

für Schleifen - Organ für die freie Zügelung

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Abteilung Flurstraße 46, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5; Mathiasstraße 100, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.32 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn = 0.45 Rml., monatlich 44 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn = 1.90 Rml. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Rml.

Angelegtenpreis: Je Mill.
Tegt 20 Pf. Famillenanz.
Angelegen 10 Pf. Kleine
müssen bis vormittags 11
abgegeben werden. — Im
Postamt: Breslau 565

Heute spricht **Dittmann**

**der ehemalige
Volksbeauftragte**

Schießwerder

Werbung. Anzeigen, unter
zeigen für die nächste Nummer
straße 4/6 oder in den Zweigstellen
ab 217 39. Redaktion Nr. 217 38,
en und Beamten, Filiale Bielefeld,

www.dreamer10-9f.

Der Liegenschaftsvertrag und die Kaufverträge sind im Rahmen der Betriebsaufsicht zu überprüfen.

[www.Bücherlebe.de](#)

Giegelmannes 10 Pf.

43. Stobregonia

Mittwoch, den 10. Februar 1932

94c. 34

Altes Barteiurteil im Hellborn-Wörterb

Das Urteil ist so parteitisch wie die ganze Verhandlung — Hellendorf und die anderen Drahtzieher des Pogroms freigesprochen — Das Münzenberg in die Justiz wächst riesenhaft

Im Berliner Hellendorf-Prozeß verkündete Landgerichtsdirektor Ohnelorge am Dienstag abend das Urteil. Es ist so, wie man es nach der Prozeßführung erwarten mußte.

20 Angeklagte wurden freigesprochen, die übrigen erhielten größtenteils wegen einfache[n] Landfriedensbruchs sechs Monate Gefängnis. Der Angeklagte Meede, gegen den auf schweren Landfriedensbruch erkannt worden war, erhielt eine Strafe von zehn Monaten Gefängnis. Die noch gegen drei Angeklagte bestehenden Haftbedeile wurden aufgehoben, sämtliche von der Staatsanwaltschaft gestellten Haftanträge abgelehnt. Die Angeklagten Hellendorf, der Führer der Berliner SA, Ernst, der sogenannte „Chef des Stabes“ und der Adjutant“ Wehr, die Drahtzieher des brutalen Pogroms, wurden freigesprochen! Allerdings erhielten Hellendorf und Ernst wegen Belästigung der Kaufleute Detterding und Simon 100 Mark Geldstrafe. Diese „Sühne“ der Pogromädelsherrschaft soll auf Kosten Hellendorfs und Ernst' in zwei Berliner Blättern veröffentlicht werden. Der Jungstahlhelmlührer Grändt, der auf dem Kurfürstendamm eine besonders able Rolle gespielt hat, erhielt wegen einfachen Landfriedensbruchs vier Monate Gefängnis. Der vom ihm bei der Pogromacht benutzte Opelwagen soll eingezogen werden. Der

Angellagte U t p o t t , der während der Plünderung entlaufen war und gegen den das Verfahren zuerst abgelehnt werden sollte, erhielt sechs Monate Gefängnis, wegen einfachen Landfriedensbruchs und wegen Beleidigung von Polizeibeamten 50 Mark Geldstrafe.

Der vorstehende Urteilsspruch, der nicht juristisch, sondern nur politisch gewertet werden kann, muß das bereits bestehende Misstrauen gegen die Reichspremierung in politischen Prozessen bis zur Unerträglichkeit steigern. Dem unverständlichen Urteil eruptisch die mehr als heilsame Begründung. Landgerichtsdirektor Ohnesorge wand sich wiederum mit einerseits und andererseits den Freispruch für Hellendorf und Ernst zu motivieren. Während er auf der einen Seite durchaus die Möglichkeit zugab, daß Hellendorf und Ernst von den geplanten Krawallen gewusst hätten, zog er sich auf der anderen Seite mit der Feststellung aus der Akäre, daß man den freigeprühten Radelführern nicht widerlegen könne, daß sie zum Kurfürstendamm geeilt seien, um die Krawalle zu unterbinden. Wenn sie aber die Absicht gehabt hätten, die für die Ruhe und Ordnung bestehende Gefahr zu beleidigen, so müßte man sie gleichsam als Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung bezeichnen. Es lebte nur noch, daß Herr Ohnesorge nach Hellendorf beim Landgerichts für seine am Kurfürstendamm im Interesse der "Ruhe und Ordnung" geleisteten Arbeit ausgesetzt.

Lande an erster Stelle stehe, daß die Notwendigkeit der Sicherheit des eigenen Staates jede andere Verpflichtung zurücktreten lässe. Ich vermöge nicht auszuschließen, daß zwischen den richtig verstandenen eigenen Interessen und dem Gemeinschaftsinteresse der Staaten ein unlösbarer Gegensatz besteht. (Vetfall.)

Ich erinnere daran, daß die Sieger des Weltkrieges bei Verlegung ihrer Friedensbedingungen ausdrücklich als für gemeinsames und stetliches Bekennen niedergesetzt haben, daß die Allgemeine Herabstufung und allmäßige Beschränkung der Rüstungen eines der besten Mittel zur Kriegsverhütung sei und daher als eine der ersten Aufgaben des Böllerbundes, betrachtet werden müsse. Hierin ist klar zum Ausdruck gebracht, daß die allgemeine Ausrüstung die staatliche Sicherheit nicht gefährdet sondern fördert, daß sie also mit der Verantwortung des Staatsmannes für die Sicherheit des eigenen Landes nicht im Rideratum steht sondern im Gegenteil gerade in ihrem Sinne liegt. Läßt sich überdies der Artikel 8 des Böllerbundspaktes, der die allgemeine Ausrüstung vorschreibt und der für die vor uns liegende Aufgabe das Grundgesetz bildet, die Möglichkeit offen, bei der Bestimmung des Mindestmaßes der Rüstungen jedes einzelnen Staates den Erfordernissen des nationalen Sicherheitsbedürfnisses Rechnung zu tragen? Nein, meine Damen und Herren, es gibt nichts, was uns, die wir hier versammelt sind, von der Verantwortung für das Nichtzustandekommen einer klaren Lösung für die allgemeine Ausrüstung freisprechen könnte. (Beifall.)

Große und kleine Staaten tragen diese Verantwortung zu gleichem Maße. Denn das Grundprinzip des Völkerbundes ist die Gleichberechtigung.

Vielelleicht stehen diejenigen Staaten, die nicht so sehr mit den schwierigen Problemen der Weltpolitik belastet sind, diesem großen Menschheitsziel unabhängiger gegenüber und vielleicht

vermögen sie besonders klar die jernere Entwicklung zu über-
schauen. Ihnen allen und jedem einzelnen von Ihnen mögt
darum nach unserer Überzeugung auf der Konferenz eine
besonders wichtige Aufgabe zu.

Das Deutsche Reich, für dessen Politik ich die Verant-
wortung trage, ist bereit, an der vor uns liegenden Mission mit
ganzer Seele mitzuwirken und nach seinen Kräften das Be-
antwortbare zu tun, um im Sinne der Veränderung des Abrißungs-
gedankens, entsprechend ihren im Völkerbundspakt niedergelagerten
Grundsätzen, die Konferenz zu einem abschließenden Ergebnis
zu führen. Die deutsche Regierung und das
deutsche Volk fordern nach der eigenen Ent-
wöllnung die allgemeine Abrieglung. Deutschland
hat darauf einen rechtlichen und moralischen Anspruch, der von
niemandem in Zweifel gezogen werden kann. Das deutsche Volk
erwartet von dieser Konferenz die Lösung des Problems der
allgemeinen Abrieglung auf dem Boden der Gleichberechtigung und
auf der Grundlage gleicher Sicherheit für alle Völker. (Starker
Beispiel.) Unsere Delegierten sind beauftragt, mit aller
Energie die Verwirklichung dieses Ziels zu betreiben. Die
deutsche Delegation kann aber zum Ausgangspunkt der praktischen
Arbeiten nicht den Konventionsentwurf, so wie er jetzt ist, nehmen.
Dieser Entwurf entspricht nicht den Erfordernissen des Tages. Ge-

Die deutsche Delegation behält sich vor, zur gegebenen Zeit der Konferenz Vorschläge zu unterbreiten, die diesem Mangel abhelfen. Ziel dieser Vorschläge wird es sein, den allgemeinen und wirk samen Herabsetzung der Rüstungen praktische Wege zu eröffnen und dem in neuen Vertragsswerken, insbesondere dem Kellog-Wat., erfolgten Verzicht auf den Krieg durch Verbot und besondere Beschränkung aller Waffen Rechnung zu tragen, die vorzugsweise dem Angriff dienen. Vorschläge, die eher einer Umgehung als einer Verwirklichung des von den Völkern erwarteten Konferezziels dienen könnten, würden auf die sachliche Kritik und den pflichtgemäßen Widerstand aller derer gefaßt sein müssen, die der Weltöffentlichkeit und den kommenden Generationen gegenüber sich für ein gerechtes und lebensfähiges Ergebnis dieser Beratungen verantwortlich fühlen. (Lebhafte)

Beifall.) Ich mache kein Hehl daraus, daß, wie übrigens auch sonst in der Welt, in Deutschland nach manchen bitteren Erfahrungen vielfach ein starker Zweifel gegenüber den Genfer Arbeiten lebt geworden ist. Aber es liegt nur an den positiven Arbeiten dieser Konferenz, solche Zweifel zu widerlegen. Ich erkläre hiermit, daß Deutschland als vollberechtigtes und vollverpflichtetes Mitglied des Völkerbundes vor dieser hohen Versammlung mit einem Nachdruck eintreten wird für eine allgemeine Abrüstung, für eine Abrüstung unmissverständlichster Art, wie sie im Völkerbundspakt für alle Mitglieder in gleicher Weise vorgesehen ist, eine allgemeine Garantie, die für alle Völker nach denselben Grundsätzen durchgeführt wird und für alle Völker ein gleiches Maß von Sicherheit heißt. Deutschland wird im Geiste weitgebender Solidarität und Verständigungsbereitschaft, aber auch

Die Berliner Kreise zu Brünings Reise

Paris, 9. Februar. (Eig. Druckbericht)
Über die Genfer Rede des Reichsjustizrats Dr. Brünning, die in den Pariser Tageszeitungen in Spaltenlängen abgedruckt wird, liegen bisher nur einige Schwerpunkte des Genfer Berichtes vor, die im Grunde bekanntlich schon abdrückbar waren. Die Berichterstattung sollte hieraus momentan nur der Rechtfertigung dienen, dass die Reden nicht viel Neues enthalten bzw. auf einen möglichen Zusammenschnitt gewichen sei.
Im "Journal des Débats" steht es: "Der Weisung

stellung parat, die allgemein sein müsse, und er bat, endlich mit jener Leidenschaft Schluß zu machen, um selbst gewisse Auslegungen der Verträge und die Möglichkeit zu sichern, seine eigenen militärischen Kräfte auszubauen, während man das anderen unterläßt. Brüning habe die Geschäftigkeit, alle seine Forderungen, die natürlich nicht von denen der deutschen Truppen müssen sehr verschieden, in abgesetztes vornehmen können. Keine dieser Formeln entsteht nun zum Beispiel von den letzten Anwendungen des Artikels 8 des Völkerbundes.

Der Korrespondent des "Leipziger" telegraphiert, alles was Brüning gesagt habe, sei nicht neu, auch nicht die Bestellung, die der französischen, englischen und amerikanischen Thore widerstrebe, daß die deutsche Delegation für den Abzugsgespann der Arbeiten nicht den Entwurf der vorbereitenden Kommission annehmen könne.

Der Korrespondent des radikalen "Soir" berichtet: Brüning hat den Mut gehabt, ausschließlich für die internationale Versammlung zu sprechen, die ihm gehörte. Und er hat die Argumente verschmäht, die ihm im innerpolitischen Kampf nützlich sein könnten, mit Ausnahme vielleicht der Anspielung auf die politischen Zustände. Da Tardieu und Brüning sich bereits erschlagen haben, alle Vorschläge zu prüfen, kann man hoffen, daß eine Verbindung und eine Sympathie im Laufe der Debatten eintreten wird. Trotz bestimmarer aber begrenzter Positionen stehen die offizielle deutsche und französische Thore nicht mit der Gewalt aufeinander, die die Nationalisten auf beiden Seiten des Rheins erwarteten. Und das ist ein wesentlicher und beruhigender Punkt.

Was stimmt nun?

Das Berliner "Nachrät" sagt zu der Rede des Reichskanzlers in Genf, daß Brüning "eine große, wohl keine leise außenpolitische Chance verpaßt" hat.

Einer der Hörer Hitlers auf der Abschluß-Konferenz in Genf, der Nazi-Oberst Hasselmayr erklärte nach der Rede Brünings, "die Rede Brünings sei vom Standpunkt der NSDAP aus ausgezeichnet!"

Was ist nun wahr?

Die Aufnahme der Worte Brünings in Genf

Genf, 9. Februar. (Eigener Funkbericht).

Das "Journal de Genève" sagt zu der Rede des Reichskanzlers in Genf, daß sie von der Konferenz viel wärmer aufgenommen worden sei als irgend eine andere Rede. Die Beifallsstürme hätten zum größten Teil der Person des Kanzlers gegolten, in der die Welt heute einen der Erhalter der sozialen Ordnung in seinem Lande und

sollglich in Europa sehe. Aber sie hätten auch der Mächtigung und Beweglichkeit gegolten, mit der Dr. Brüning die deutsche Abschlußtheorie übergelegt habe.

In verschiedenen Delegationen, der internationalen und der italienisch-französischen Länder wurde besonders das Appell des Reichskanzlers an diese Staaten, ihre Stimme mit den Deutschen für die Fortsetzung auf der Konferenz zu vereinigen, als sehr plausibel bezeichnet. Die französische Auffassung in Genf läßt sich in dem Wort Tardieu zusammenfassen, daß der Reichskanzler entsetzen gehen habe, was er tun mußte, ohne irgend etwas zu verschließen.

Am Dienstagabend verabschiedete sich der Reichskanzler von der internationalen Presse, deren Vertreter noch nie in so großer Zahl in Genf um einen anderen Politiker versammelt gewesen waren. Nach kurzer Erklärung des deutschen Wunsches auf baldige endgültige Lösungen für das Reparationsproblem und die Auflösung erklärte Brüning, er hoffe, während der Abschlußkonferenz wieder nach Genf zu kommen.

Henderson auch Vorsitzender des Hauptausschusses der Abschlußkonferenz

Der Kampf um die wichtige Stellung des Vorsitzenden im Hauptausschuß der Abschlußkonferenz hat damit geendet, daß der Vorsitzende der Gesamtdelegation und Führer der englischen Arbeitersbewegung, Henderson, am Dienstag selbst gewählt wurde. Die französische Delegation und die ihr nahestehenden anderen Delegationen wollten den Griechen Politis als Vorsitzenden durchsetzen, weil Politis ein absolut zuverlässiges Werkzeug der französischen Politik ist. Diese Wahl wurde jedoch von den abschlußfreudigen Delegationen bestanden. Der Ausweg war dann die Bezeichnungserklärung Hendersons, auch für den Ausschußvorsitz zu kandidieren. Politis wurde stellvertretender Ausschußvorsitzender.

Genf, 10. Februar. (Eigener Funkbericht.)

Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, v. Bülow, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes zu Beginn der Dienstag-Sitzung des Rates ein Statement übergeben, in dem hauptsächlich, daß das Memel-Problem nicht schon am Dienstag behandelt werden könnte, weil ein offizieller Vertreter Litauens in Genf fehlte. Die deutsche Regierung hätte jedoch jeden weiteren Aufschub der Entscheidung für unzulässig. Sollte die Frage der Teilnahme eines litauischen Vertreters nicht ungelöst werden, so würde sich die Reichsregierung wegen der weiteren Behandlung der Angelegenheit die erforderlichen Maßnahmen vorbehalten.

Nazi-Gefechtsübungen auf einem Reichswehrübungsort Ein jedem Sonntag dreitausend Mann beteiligt

Hitlers Berliner Bürgerkriegsminister, vor deren wahrem Charakter man vor dem im Reichswehrministerium die Augen verdeckt, hält auf dem bei Berlin gelegenen Truppen-Übungsort der Reichswehr Döberitz seit längerer Zeit regelmäßige Übungen ab. Darüber berichtet das sozialdemokratische Spannauer "Volksblatt" folgendes:

Seit Wochen werden an jedem Sonntag auf dem Gelände von Döberitz großangelegte Feldbienstübungen abgehalten. Die Teilnehmer an diesen Aufmärschen sind Nationalsozialisten. In den letzten Wochen wurden bei jeder Feldbahnung etwa 3000 Männer gesetzt. Sie kommen in der Hauptstraße aus Berlin. Nach der Fahrt bis Spandau geht ein Teil zu Fuß über Straßen nach Döberitz; ein anderer Teil fährt bis Halensee und marschiert von da aus zum Exerzierplatz; wieder andere Gruppen benutzen zu Fuß, auf Motorrädern, Fahrrädern und Autos die Heerstraßen; und so ist an jedem Sonntag auf den Jugendstraßen nach Döberitz ein Betrieb wie bei einer Mobilisierung.

Die Nebenangaben

gehen auf dem Gelände der Reichswehr vor sich. Vor den Eingängen jeder Schule als Polizei; das sind die Eingänge, an denen das Schild steht, daß Polizeipersonen nur mit Genehmigung des Kommandantur passieren dürfen. Die Polizei sind passiv; und daraus ergibt sich, daß diese Feldbienstübungen mit der Genehmigung der Reichswehrbehörden vor sich gehen.

Zeigt ergibt sich die Frage, wie es diese nationalsozialistischen Gefechtsübungen mit dem Geiste der politischen Neutralität

Marie schüttet plötzlich den Kopf, als wolle sie etwas aus den Augen herausschütten. Gedämpft drängt sich hartnäckig Tante Marie: "Geiger, jetzt eine Milie, jetzt ein Boulektiog, Walzer, jetzt ein kleiner Walzerla, die aus dem Lokal kommen." Marie schüttet den Kopf. Was soll das eigentlich? Das alles!

Mehrere treten ihre Nähe, gleiten sie mehr über den Rücken hin. Ein kleinerer, blasserer, unsicherer, automatisch tanzender Körper ist das, der da über den Platz will. Er hört nicht den Rhythmus des Liedes, der jetzt eben im legenden Tanzsaal los und findet keine Melodie anstreift. "Hört wohl keinen, doch 'Geiger'." Jetzt sieht das lädierte Schimpfen der Geister, die ihre Augen herunterziehen und Mund bremsen, doch es hört aufzuhören. "Komm Augen im Kopf, blinder Hahn, du?" Wer sieht anders ihr her und sagt hier: Eine Verküpfung und dort: "Mutter ist eine am besten Tag betrunke!"

So tritt sie dahin. Wie eine Schornsteinfeuer, aus verglasten Augen durchs bändert, durch Menschen, Dinge, Raum, Wände, hinter ins Nichts endender Weite stierend. Sie sieht und hört nichts mehr. Sie ist empfindungslos und ihr Gehirn steht still.

"Trude hat gefangen! — Trude ist im Gefängnis! — Was wird das? Das spielt da oben nicht der Schiedsgerichts-Hofball mehr zusammen; das heißt gewöhnlich und schwerhaft auf die Schiedsgerichte, nicht auf Menschen nach die Kuschelwand, grüßt sich Marie in das Gesicht und legt die Mutterhand auf den Kopf und zieht sie zusammen. „Es ist oft genug so, daß die Blinde plötzt, nicht wie die Seinen beschreibbar einfiebert, sonst wie diese Milie, geben sie gleichzeitig.“

Gedanken, wie sie den Weg nach Hause haben. Sonderbare Weise eines törichten Sohnes, daß Wiederholung sie nicht verlässt und Mutter sie nicht verläßt. Schaut für Schritte nicht auf den Herren, die Freunde hinterher, die Truppe kommt.

Wieder der Vater zurückkommt, in Reibekopf liegt ein Streit. Die Waffe hilft mit, den alten Soldaten, Reiter, Geweber der Mutter, Schreiber, weise übertriebene Mutterin im Unternehmensgeiste des Reichswehrministers indiziert ist, daß er sie nicht mehr auf den Platz aufzuführen kann.

Marie schüttet den Kopf. Was ist das nun? Das weiß ich doch wohl! Was ist das? Sie ist jetzt sehr traurig. Sie schaut nach unten, schreibt auf den Brief, mit dem Brief in der Hand.

Wie ungern sie das tut! Sie schreibt immer noch nicht.

Das hat Marie kaum Trude und leicht fragt sie: "Was steht

Sieben drückt sich vor dem Völkerbund

Königsberg, 10. Februar (Eigener Funkbericht).

Die litauische Regierung, die sich heute vor dem Völkerbundrat wegen ihres kalten Klimas beschwert, kommt und ihrer sonstigen Unzulänglichkeiten in diesem kleinen Land verantwortlich zu sein. Sie ist vor dieser Versammlung bestimmt dazuland zu wollen. Und erst ist sie hier vertreten, läßt sie in ihrem offiziellen Organ die Auffassung vertreten, die große selbst ohne Anwesenheit des litauischen Vertreters dem Völkerbundrat nicht verhandelt werden kann, dieser Vertreter aber in der Person des Außenministers nicht zu erscheinen vermag, da er Krank ist.

Der "Vorwärts" bemerkt zu dem Versuch der litauischen Rundstaatsregierung eine Erörterung der Vorgänge in Memel durch den Völkerbundrat zu verschließen: "Der Latvianer ist so klar, daß man die Erklärungen des Täters in diesem Fall würde das Widerstreit in Deutschland gegen die Genfer Vertrag bestreitet, erheblich steigern. Es wäre darüber hinaus Beweis der Solidarität mit dem litauischen Reichsbruch. Man wird sehen, ob die Regierungen des britischen Bürgerhauses oder französischen Reichsbürgertums zwar streng parlamentarisch im eigenen Lande aber nicht auch für einen von Ihnen favorisierten Parlamentarismus eines von Deutschland abgetrennten italienischen Landes sind. Die beiden anderen Garanten freilich sind Italien und Japan."

Streitig und doch einig geworden

Über den Ausgleich des preußischen Staats

Die Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzminister und dem preußischen Finanzminister über den Ausgleich des preußischen Staatsdefizits sind nunmehr abgeschlossen worden. Preußen erhält vom Reich einen Betrag von 100 Millionen Mark, die das Reich u. a. die Preußische Steuerabteilung erwirtschaftet. Gegenzeitige Verpflichtungen aus diesen Verhandlungen zwischen Reich und Preußen sind am Dienstag formuliert worden. Reichskanzler dürfte diesen Formulierungen, die bereits die Zustimmung des Finanzministers gefunden haben, heute oder morgen seine Zustimmung geben.

Das Reichsbanner gegen Groenewold

Groenewold beleidigt das Reichsbanner ohne jeden Grund

Die Bundesleitung des Reichsbanners öffnet folgende Erklärung:

"Der Herr Reichswehrminister hat in einem Befehl an die Wehrmacht die Grundlage dargelegt, in welchen in Zukunft die verschiedenen Wehrverbände von der Reichswehr behandelt werden sollen. In diesem Befehl wird der Reichsbanner in einer nicht zu verstehenden Gegenüberstellung mit den Verbündeten der berüchtigten Rotheimer Dokumente genannt.

Ohne zu dem übrigen Inhalt des Befehls vorerst Stellung zu nehmen, nehmst sich der Bundesvorstand des Reichsbanners mit aller Entschiedenheit gegen einen solchen Vergleich, der seinen Mitgliedern nicht anders als beleidigend empfunden werden muß. Das Reichsbanner hat nie Pläne verfolgt und nie irgendwelche Pläne verfolgen, die mit den klaren Bestimmungen von Verfassung und Gesetz nicht in Übereinstimmung stehen."

Erhebliches Defizit auch im französischen Staatsfond

Paris, 9. Februar. (Eigener Bericht)

In der französischen Kammer wurde am Dienstagabend die Budgetdebatte mit der Rede des Generalsekretärs Lamouroux eingeleitet, der ein ziemlich schwarzes Bild von den Staatsfinanzen gab. Lamouroux erklärte zunächst, daß das Defizit des Staatshaushalts des laufenden Jahres bereits 2,6 Milliarden Francs betrabe und auch das neue Budget wahrscheinlich mit einem ähnlichen Defizit abschließen werde. Die Räte beständen des Schatzamts befanden sich zurzeit auf 2,8 Milliarden Francs, was für die Bedürfnisse des Staates nicht ausreichen sei. Das Schatzamt werde also genötigt sein, Schatzfächer auszugeben. Die Tilgung der öffentlichen Schuld müsse herabgesetzt werden. Von 7,5 Milliarden im Vorjahr sei sie schon auf fast 2 Milliarden Francs gesunken. Nur mit Hilfe einiger ungewöhnlicher Einnahme-Quellen sei es möglich gewesen, die Einnahmen und Ausgaben auszugleichen.

In der Debatte kritisierte der Sozialist Martioli die Finanzpolitik der Regierung.

Das Leben der Marie Szameltat

Roman von Josef Maria Frank

Copyright 1930 by "Der Bücherkreis GmbH" Berlin SW 61 26.

Ihr Jubiläum war nur mehr: 100 Tage. Und da steht den Namen des Tellers, von dem er das Geld gelehen haben sollte, nicht hatte nennen können, war die Lage der Dinge klar. Er ist im Kreisverhör zweiter inquisitiven angeklagten Reichswehrsoldaten eingetretet und von dem bis überzeugenden Prozeß der Gerichte fastlos gemacht, blieb nichts weiter übrig, als zu geschehen.

Seine letzten Worte, bitter herausgegraut, waren: "Also — zum Teufel hin ich soll bald zu diesem!" — was ihm die Kriminalpolizei und mit jedem Richter bestätigt.

Das Rechtmässig war die rechte, logische Entlastung. Werden sie in rechtlichen Hieb treten. Sie tragen sehr leicht, aber sie sind schwer zu töten. Sie sind nicht leicht zu töten, aber sie sind schwer zu töten.

Marie hat sie und kennt sie doch noch und sieht die Steine zwischen. Sie spricht Seit dazu. Das geht nicht so schnell. Das geht nicht so schnell machen. Sie kann es nicht mehr unterlassen, Todesstrafe zu zahlen.

Der Schriftsteller steht hier vor dem Richter, steht mit der Richterin.

Was ist das? Das Rechtmässigungsgericht. Was ist das? Was ist das? Was ist das? Was ist das?

Sie kann sie nicht mehr auf den Platz bringen. Sie kann sie nicht mehr auf den Platz bringen.

Der Richter steht vor dem Richter. Der Richter steht vor dem Richter.

Endlich sieht Marie die Kleine. "Was ist, Trude?"

Gerd hat Hunger. Mutter. Soll ich ihm Brot geben? Und die Mieze will nicht schlafen, Mutter." Marie hebt den Kopf. Das versteht sie, das, was Trude sagt. Marie sieht, geht in die Küche, nimmt Brot aus dem Kasten, Butter aus der Speisekammer, schnellt Schnitten, drückt das Brot gegen den Leib.

Hört ein, steht hochend. Jetzt ist es wieder da: Jemanden, das sie kennt, ganz genau kennt. Will es nicht glauben hören in sich hinein, lautet verbissen: Jetzt wieder! Ein neuer Gedanke: Was sie seit Wochen befürchtet hat, stimmt. Ist wahr. Unerträglich wahr!

Ihre Hände werden loser. Das Brot fällt auf den Boden. Das Messer hinterher. Marie stiert in die Höhe, hält den Kopf, versteckt sie, das, was Trude sagt. Marie hebt den Kopf. Das ist der Schauspieler, der sieht zusammen und friest zusammen, da ist der Tisch, der schwankt und wird immer fleißiger steht Trude und hat Augen, die sind so groß wie Teller und schwanken aussenüber. Marie deutet sie auf die Lippen, Trude an und hört ihren erschrockenen Ruf. Jetzt wieder, der Tisch. Marie kennt sie auf den Tisch, sie darf jetzt die Kleine nicht verlieren. Die Kinder, die Kinder! Marie umfasst das Kind.

Jetzt werden sie die wimmernden Augen Trudes über den Schreibtisch zusammen, werden scharf und dämmig. Sie sieht Trude, sie sieht und läßt sie auf den Tisch aufsetzen und ihr gesagt. Ja, der Schauspieler darf es wieder wie immer, Tisch schwankt nicht mehr, die Mastein fassen sich wieder zusammen.

Sie nimmt Brot und Mehl, streicht die Schnitten, Trude eine Schnitte, bringt die andere zum Jungen, nimmt keine, bis sie es kostet, legt es behutsam wieder in den Teller und geht man davon, das Gefüge aufzuteilen.

Schweigend und ohne Gedanken tut sie es. Jetzt wieder, Schauspielerisches im Selbstverständlichkeit, die sie macht.

Hebt ihr Kopf. Was ist denn der Tisch? Marie steht da, sie kennt die Mutter die Teller ab, die diese ihr durchgestreckt hat. Wie ungern sie das tut! Sie kennt immer noch dazu.

Wie ungern sie das tut! Sie kennt immer noch dazu. Wie ungern sie das tut! Sie kennt immer noch dazu. Wie ungern sie das tut! Sie kennt immer noch dazu. Wie ungern sie das tut!

(Fortsetzung folgt)

STADTTHEATER
Mittwoch, 20 bis gegen 23
Monuments-Denkmal B 11
Die Fächerherzstift
Donnerstag 18.5. nach 22.30
Manon Lescaut
Freitag 20.-22.30
Schon. Korn. C 10
Wolfgang Strauß

LOBETHHEATER
Täglich 20.15 bis 22
On jeder Ehe . . .
Sonntag 15.30
Wilhelm Tell

THALIATHEATER
Täglich 20.15 bis 22.30
Führmann Henschel

Schauspielhaus
Fernruf 36300 Täglich 8.14 Uhr



Große Ausstattungs-Geschenk-Ausstellung

Soeben erschienen:
**Ist Vorortverkehr
auf den Schienen
der Reichsbahn möglich?**

Ein Bericht über den versuchsweise zweieinhalb Monate lang durchgeföhrten Betrieb auf Breslauer Vorortstrecken, seine Ergebnisse und seine Folgerungen

Erstattet von **KILGUS**
Zivilingenieur in Breslau,
beidseitiger Sachverständiger
52 Seiten. Gr. 8°, brosch. RM. 1.50

Schlesierdruck
Breslau 2, Flurstraße 4/6

Zu beziehen durch:
Buchhandlung Volkswacht
Breslau, Neue Grünstraße 5.

Lebensbilder
erzählt von Willy Cohn

Karl Marx
Preis 60 Pfennige
Volkswacht-Buchhandlung

Die „Frauenwelt“
den Frauen zum Lesen,
Denken und Schauen!

Frauenwelt

eine Halbmonatsschrift für die
Frau des schaffenden Volkes.
Preis 30 Pf. Zu bestellen
bei allen Zeitungsträgern

Ela Irrtum

die neue Zeitschrift
für alle Frauen
der arbeitenden General
Ausbildung. Preis 10 Pf.
257 Seiten
abgez. zu April 1937
und über 1000 Abbildungen

Der Fortschritt

die neue Zeitschrift
für alle Frauen
der arbeitenden General
Ausbildung. Preis 10 Pf.
257 Seiten
abgez. zu April 1937
und über 1000 Abbildungen

Speisezimmers
Eiche, Büffet, Kredenz,
Auszugstisch, 6 Stühle,
485.- M.
S. Brandt & Co.
Gärtnerstraße 65 L
(neben Capitell)

Urania
12 Monatshefte
und 4 Bücher
Des Praktischen
Romos
In beiden Formen der Geschäftsräume
zu Berlin u. Nr. 20 am Kurfürstendamm

Möbel-Ausverkauf

wegen Räumung

Das gesamte reichhaltig Lager in neuzeitlich,
Zimmer-Einricht., Küchen u. Einzelmöbeln

100 Zimmer und Küchen

wird zu fabelhaft billigen Preisen ausverkauft.

Buchmann

Wachplatz - Eingang Fischerstraße 21

Beamten u. Festbesoldeten evtl. Zahlungsvereinbarung

Siegmar Großmann

Ferdinand Lassalle

Leben und Werk

Mit einem Bildnis

260 Seiten

0.60

Zu beziehen durch die

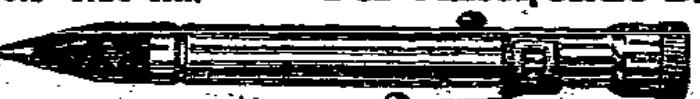
Volkswacht-Buchhandlungen

Neue Grünstraße 5, Kurfürstendamm 4

sowie durch alle Zeitungsträgerinnen

Sensationelle Neuheit!

Selbstschutzpistole in Bleistiffform
Vorzugspreis 3.25 Mk. Der schickende Bleistift!



Ein unauflößlicher Dauerbleistift, elegant vernietet, 13,5 cm lang, bequem in der Tasche zu tragen, gleichzeitig die wichtigste unbedingt zuverlässige Verteidigungswaffe! Einzig dastehende Vorlage: automatische Entladung, die vollkommen Sicherheit bietet, und Batterien-Lösmerfer!

Ein Druck, und die Waffe schreibt! Es ist unbedingt unerlässlich und selbst in der Aufregung von jedem sofort richtig zu bedienen. Sie brauchen keine Sorge mehr vor einem plötzlichen Überfall haben, der Bleistift schützt Sie sicher vor jeder Gefahr. Der Angreifer wird auf der Stelle besiegt und lamphausfertig gemacht, aber nicht verletzt. Der ideale Schutz für jedes Haus und Weihen, für Kaufleute, Damen, Geldhöfen usw.

Bitte mit Schreifkuli oder Bleistiftkuli geladen und ist sofort gebrauchsfertig. Für jedermann ohne Waffenchein zugelassen! Taschentasche bewährt!

Zwecks Einführung Vorzugspreis statt 6,50 RM nur 3,25 RM postfrei! Nachnahme 40 Pf. teurer.

Selbstschußwaffen-Betrieb Abt. A. 26, Berlin SW 48, Schlesisches 34.

**Wir drücken
alles!**

Durch unser modernes und reichhaltiges Schriftensmaterial können wir selbst verwöhntesten Ansprüchen gerecht werden. Ein Versuch wird Sie bestimmt davon überzeugen.

Überweisen Sie uns Ihre Anträge.

Volkswacht-Buchdruckerei

Breslau 2, Flurstraße 4-8 • Fernsprecher: 21737 und 21737

Bücherfreunde

sollten sich seit der täglichen Neu-
eingänge billiger Bücher in der
Volkswacht-Buchdruckerei Breslau 21
Neue Grünstraße 5, erinnern

Donnerstag - Freitag - Sonnabend
Groß-

3 Verkaufstage

Billige Angebote im ganzen Hause!

Hier einige Beispiele:

Etwas ganz Besonderes!

2000 Meter prächtige

80 cm breite

Wäschestoffe

mitteldünn, be-

sonders für bess.

Leibwäsche ge-

eignet 1 Meter

36

200 Stück

warme, wollene

Bettlaken

weiß, mit gar-

waschechten

Kanten, zum

Auss., durchw.

158

Einfarbige

Damen-

Wickelschlürzen

aus gut. Zephir, m. hübsch.

waschechten, ab-

steckend. Blenden-

garn, Gr. 42x50,

durchweg Stück

145

Reise-Coko- und Kupons

ganz gute

Rips- und andere

Kleidervelour

nur schwere

Qualität,

Meter

55

Reinwollener

Kleider-Rips

130 cm breit, nur in

marine, russ.

grün, braun und

bordeaux

245

Ein großer Posten

Annäher-Füße

stark gestrickte Strapsar-

Qualitäten in allen Größ-

en in schwarz, mit klein-

unmerkbaren

Schönheitsstehlern

Sensationspreis

Paar

9

Neuzeitlicher, herlicher

Flammenripi-

Künstler - Garnituren

3 teil., gewebt. Tüll,

Etagines oder hell-

grüne oder hell-

blaue Madras,

schiff. Must. Ger. II

3.95, II 2.95, I

195

Kleines Quantum einzelne

Halbstores

wird unter regularem Wert

gewebt. Tüll, Etagine

oder hellgrüne

oder hellblaue

Die KPD. und die Standaupresse

Freie Meinung sollte mit Hilfe der KPD. gerettet werden - Oder:
Wie die Rebellion im Lager der KPD. aus der Welt dementiert wurde

Wir berichteten neulich von dem Eingehen der „Freien Meinung“. Die Genugtuung, die wir darüber empfinden, wird wohl von allen freiheitlich gesinnten Arbeitern geteilt werden. Um so mehr wird sich die Arbeiterschaft wundern, wenn sie erfährt, daß es ausgerechnet die Kommunisten waren, die sich bemüht haben, die Existenz dieses Standauplasses zu erhalten. Es ist zwar bekannt, daß eine besondere Art von Kommunisten eifrig an der Standaupresse Mitarbeitet, aber daß diese Verbündtheit so weit ging, wie sich zeigen wird, hätte man wohl nicht geglaubt.

Im Lager der sächsischen KPD. herrschte schon seit Monaten Rebellion. Weder die Tschetsch-Methoden, deren sich die Nachfolger von Wollweber & Co. bedienen, noch die Hilfe Berliner Kommissare konnten diese Rebellion bisher zum Schweigen bringen. Diese Tatsache ist allgemein bekannt. Sitzungen und Versammlungen müssen bis in die Morgenstunden tagen, um wenigstens das Überstimmen zu verhüten. Selbst aus den Zeilen der „Arbeiterzeitung“ kann man diese Tatsache herauslesen, obwohl die vielen Auszüge aus der KPD. seit einiger Zeit nicht mehr veröffentlicht werden.

Diese Zustände waren natürlich auch der „Freien Meinung“ bekannt. Waren von der SPD. solche Zustände bekanntgeworden, so wären mit der in der Standaupresse üblichen eifzvollen Auszügung dort sicherlich seitenlange Berichte darüber erschienen. Aber in der „Freien Meinung“ legt man Wert darauf, als Freunde der Kommunisten und der SAPLer zu erscheinen.

Am 16. Januar erschien jedoch in der „Freien Meinung“ ein langer alarmierender Artikel über die KPD. mit der Überschrift: „Palastrevolution in der KPD.“ Der Artikel zeigt deutlich, daß der Verfasser bestimmte Kenntnisse über die Geschäftsweise in der KPD. besaß. So wurde ganz richtig geschildert, daß die kommunistischen Arbeiter Breslaus gegen die jahrgangsgleichen Nachfolger Wollwebers, den Sekretär Widmayer und den Sekretär Schmidt mit dem großen Berliner Mündert eine tiefe Aneignung empfanden. Richtig war auch, daß jener Unterchristen gesammelt worden sind gegen diese beiden als Diktatoren aufspielenden Kommunistenführer.

Diese Nachricht schlug in den Führerkreisen der Breslauer KPD. wie eine Bombe ein. Aber Herr Widmayer war das Diktator schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sich einfach machen ließ, den Artikel der „Freien Meinung“ aus der Welt zu diktieren. Er beauftragte einen seiner Lakaien, der „Freie Meinung“ ein Dementi zu diktieren. Der Befehl wurde ausgeführt und mit einem Schlag war die Rebellion aus der Welt geschafft, die wenige Tage vorher zwei verläster Tschetsch-Kommissare nicht zu meistern vermögen hatten.

Und so prangte in der nächsten Nummer der „Freien Meinung“ zur Bestätigung aller kommunistischen Arbeitern an aussäuerlicher Stelle ein Dementi, in dem die Nachricht der „Freien Meinung“ über die Palastrevolution in der KPD. auf eine falsche Unterichtung des Standauplasses durch ein früheres Mitglied der KPD. zurückgeführt und als unrichtig bezeichnet wurde.

Die Wirkung dieses Dementis auf die Mitglieder der KPD. war allerdings anders, als Herr Widmayer sich wohl erhofft hat. Man amüsierte sich in diesen Kreisen sonderlich und stellte fest, daß noch kein kommunistischer Bezirkssekretär in Schlesien von Hamann bis Wollweber eine solche „historische“ Glanzleistung fertiggebracht hatte. Manche Kommunisten meinten sogar, Widmayer würde wohl erst dann von einer Rebellion etwas merken, wenn er einmal im „Schießwerder“ beim Reden von der Tribüne heruntergeschossen würde.

Die „Freie Meinung“ rühmte sich in jenem Dementi, daß die Frigrität ihrer ersten Mitteilungen durch „eigene Erhebungen“ widerlegt worden sei. Diese „Erhebungen“ waren jedoch nie notwendig gewesen, wenn die Redaktion der „Freien Meinung“ einmal in die „Arbeiterzeitung“ hineingeschlichen hätte. Denn am Tage, bevor sie den Artikel über die KPD. brachte, hatte die „Arbeiterzeitung“ selbst den klarsten Beweis für die Richtigkeit der Meldung der „Freien Meinung“ über die Palastrevolution in der KPD. geliefert. An diesem Tage war nämlich der der „Freien Meinung“ sehr gut bekannte langjährige Führer der sächsischen Kommunisten, der Landessekretär der KPD. Reimann, von seinen Funktionen durch den Diktator Widmayer entthoben worden, und zwar in der Haupthalle deswegen, weil er als Führer der rebellierenden Mitglieder gegen Widmayer betrachtet wurde. Aber die „Freie Meinung“ war mit Reimann nicht nur gut bekannt, sondern sie wäre ihm gegenüber auch verpflichtet gewesen, vor ihr bei ihm Nachfrage zu halten, ehe sie ihre Meldung demantelte. Denn sie verbant Herrn Reimann allerlei. Sie tat es jedoch nicht — und das zeigt die ganze Erdämmlichkeit dieses Standauplasses —, weil Reimann nicht mehr Funktionär der KPD. war und ihr daher nicht mehr nützen konnte.

Wohin diese Bereitwilligkeit der „Freien Meinung“, gegen die Wahrheit nach seiten zu deuten, kam, versteht man sofort, sobald man das folgende erfährt:

Als das Verfahren gegen die „Freie Meinung“ eingeleitet wurde, daß sie wegen ihres hinterden Inhalts auf die Schutz- und Strafklage gestellt werden sollte, stellten sich zwei kommunistische Organisationen als Hilfsverteidiger ein, die angeblich überparteiliche „Rote Hilfe“ und die Münzenberg-Organisation, genannt IWA (Internationale Arbeitshilfe). Sie lieferierten der „Freien Meinung“ die Begründung, daß sie kein Standauplass sei, sondern ein durchaus ernst zu nehmendes politisches Blatt, welches auch von freiheitlich gesinnten Arbeitern gern gelesen wird.

(Schallendes Gelächter bei allen Arbeitern in Breslau.) Dieses eigenartige Leumundszeugnis wurde der „Freien Meinung“ von den beiden genannten kommunistischen Organisationen in der Zeit zwischen der Veröffentlichung der Nachrich- t über die Rebellion in der KPD. und dem Dementi der „Freien Meinung“ ausgestellt. Mit anderen Worten: Das läugnende Dementi der „Freien Meinung“, in dem sie eine wahre Nachricht, die sie zuvor brachte, widerstellt, ist die Gegenleistung dafür, daß die KPD.-Organisationen dieses Revolverblatt in Schutz genommen haben. Geholzen hat dieses üble Geschäft jedoch beiden nichts; denn ebenso wenig wie die „Freie Meinung“ durch dieses „Gutachten“ vor ihrem Schicksal bewahrt wurde, ebenso wenig ist mit dem Dementi der „Freien Meinung“ die Rebellion in der KPD. aus der Welt geschafft worden. Sie besteht vielmehr unvermindert fort, und keinerlei Dementi wird daran etwas ändern.

Die Arbeiterschaft Breslaus aber kann aus diesen Vorfällen lernen, zu welchen erbärmlichen Mitteln die KPD. greifen muß, um den mit allen Mitteln erzeugten Ansehen ihres angeblich so siegreichen Vormarsches aufrechtzuhalten. Selbst vor der Unterstützung der übelsten Revolverblätter scheut man nicht zurück, um diesen Betrug fortsetzen zu können. Auf der anderen Seite sollte die Arbeiterschaft daraus entnehmen, daß es ihre Pflicht ist, mit aller Energie gegen diese Art von „sinter“ Presse zu kämpfen, wie sie die „Freie Meinung“ darstellt, bis auch das letzte dieser Republik verschwunden ist.

Wilhelm Dittmann

spricht

Mittwoch, den 10. Februar, 20 Uhr,
im Schießwerder

Karten zu haben:

Volkswachtbuchhandlung, Flurstraße; Büffet des Gewerkschaftshauses - Restaurants; Parteisekretariat
und Büro des Reichsbanners

Eintritt 40 Pf. Reservierte Plätze 1,- Mk.
Mitglieder, Rentner u. Erwerbslose gegen Ausweis 20 Pf.

Auch ein Bericht über einen Bezirksparteitag

Wutgeheul und hysterisches Geschrei über unsere Indisziplinationen über die Sapler-Bezirkstagung

Die Saplerjette hier in Breslau ist in hellem Aufruhr über unsere Veröffentlichungen über ihre Bezirkstagung am vorigen Sonnabend. Ist über die Indisziplinationen unseres bei dieser Tagung anwesenden Gewährsmannes so entsezt, daß man den Redakteur den Fußhalter aus der Hand nahm und der Parteivorsitzende selber ein Kompletto hörte, gegen das unsere allerdings deutschen Ausdrücke reichlich zahn erscheinen, so überzeugt, daß man außer einer kleinen im politischen Teil der SAZ abgedruckten Resolution ganz über den Bezirksparteitag am Sonntag zu berichten vergaß. Oder hat Parteidoktor und Lokalredakteur noch nicht den geeigneten Dreh gefunden, wie man die Freiheit dieser Tagung, bei der mehrwürdiger Weise mehr Delegierte anwesend gewesen sein sollten, als die SAZ, außerdem Breslaus hier in Schlesien Mitglieder hat, auch seinen Freiern begreiflich macht?

„Die Aktivitätszahlen scheinen in der SAZ-Presse ein neues Betätigungsfeld gefunden zu haben“. So leitet der Schreiber sein Wutgeheul in der SAZ ein.

Nun, seitdem die Sapler von uns gegangen sind, ist weder in der Wochepresse noch in der SAZ-Presse irgendeine Veröffentlichung über geschlossene Veranstaltungen unserer Partei erfolgt, wie es doch früher bei jedem Anlaß der Fall war. Diese „Aktivitätszahlen“ scheinen also jetzt anderwärts ein politisches Alibi gefunden zu haben.

Wir haben erst heute auf enge Beziehungen der KPD. zur Standaupresse hinweisen müssen. Wenn es uns notwendig erscheinen sollte, werden wir gelegentlich auch einmal ähnliche Beziehungen einiger SAZ-Funktionäre zur Breslauer Standaupresse aufdecken. Vielleicht, daß dann Herrn Schlein etwas anderes über die Verbindungen mit der „politischen Unterwelt“ Breslaus denkt.

Leider sind wir nicht in der Lage, uns sachlich mit diesen Ausführungen auseinanderzusetzen, denn wo nichts zur Sache gesagt wird, wo nur in wüttester Weise gebrüllt, wo nichts über den Verlauf der Bezirkstagung mitgeteilt wird, kann man natürlich nicht erwarten. Im übrigen geht aus der Art, wie einige Dinge besonders hervorgehoben wurden, deutlich hervor, daß unsere Darstellung von der Sonnabend-Tagung durchaus richtig war.

Nur auf einen Widerspruch sei noch hingewiesen. Unserem Lokalredakteur werden angebliche „Beziehungen zur politischen Unterwelt Breslaus“ vorgeworfen. Wenn man aber dann von dieser Seite aus mit dem gemeinsten Hass gegen ihn polemisiert und sich auch vor allerhand dumlen Androhungen nicht scheut, so scheinen also seine „Beziehungen zur politischen Unterwelt“ nicht gerade glänzend zu sein.

Geben des Breslauer Elends:

Jeder 3. Breslauer muß von Unterstützung leben

Die Elendskurve steigt — 233 997 Breslauer in der öffentlichen Fürsorge — Die Wohlfahrtserwerbslosen stellen das größte Kontingent

Nach den letzten statistischen Erhebungen wurden am 3. Februar 233 997 Breslauer Bürger (einschließlich Kinder) aus öffentlicher Fürsorge unterstützt. Bei einer Bevölkerungsgröße von 615 000 bedeutet das mit düren Worten ausgedrückt, daß von acht Einwohnern immer drei auf Unterstützung angewiesen sind. Von diesen 137 209 unterstützten Parteien marschieren die vom städtischen Wohlfahrtsamt betreuten ausgesteuerten Erwerbslosen mit 42 307 Parteien und 79 657 Personen an der Spitze.

Es bedarf bei diesen wenigen, aber eine eindringliche Sprache redenden Zahlen keiner langwierigen Erörterung, um sich über das Elendsleben in Breslau klar zu werden. In einer vom Ortsausschuß der Arbeiterwohlfahrt für gestern abend in den Gewerkschaftshaus eingekreisten Versammlung der in der Wohlfahrtspflege Tätigen kamen die Auswirkungen dieser noch nie dagewesenen Not mehr als eindringlich zum Ausdruck. Für den als Redner vorgekommenen Genossen Mahe, der durch eine wichtige Sitzung im letzten Augenblick verhindert wurde, sprach Genosse Dr. Markiewicz über „Gefahren des Abbaues der Wohlfahrtspflege in den Gemeinden.“ An Hand der letzten Kürzungen der Richtsätze des Wohlfahrtsamtes wies er auf die Unmöglichkeit hin, sich auf den Lebenshaltungsindex zu beziehen, weil dieser die verschiedensten Dinge enthält, die für den Lebensbedarf eines Wohlfahrtsschülers nicht in Frage kommen, also bei einer solchen Grundlage ein ganz schiefes Bild entstehen müßt. Würden sich die Unterhaltungsfürsorge im Rahmen eines in Erhebung getretenen Preisabbaus bewegen, dann wären Erörterungen überflüssig, aber schon an einer einzigen Tatsache beweist sich, daß die letzte Kürzung weit über den Rahmen der Deflationserscheinungen hinausgeht. Bei den Richtsätzen war bisher eine Miete von 15 Mark zugrunde gelegt. Eine Senkung könnte

sich also höchstens im Betrage von 1,50 Mark bemerkbar machen, während die Kürzung jedoch weit darüber hinausgeht und für den Altersnachstellenden fünf Mark beträgt. Als weiterer Abbau macht sich noch die Tatsache fühlbar, daß die Wohlfahrtserwerbslosen bisher nach den Säzen der gehobenen Fürsorge betreut wurden, jetzt aber auf die Säze der allgemeinen Fürsorge herabgesetzt worden sind, so daß im Laufe des letzten zweijährigen ein Rediger mit eigenem Haushalt seine Unterstützung von 34 auf 35 Mark herabgesetzt bekommen hat.

In längeren Ausführungen ging der Redner auf die Ursachen dieser Kürzungsmagnanmen ein. Er wies auf die einschlagsen erwähnten Zahlen hin aus denen hervorgeht, daß die Wohlfahrtserwerbslosen zahlmäßig bereits die Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger überholen haben. Die Letzteren bejubeln sich in Breslau einschließlich der unterstützten Kurzarbeiten nach dem letzten Stande auf 40 982 Parteien mit 70 438 Personen. Trotz der enormen Kürzungen zeigte sich bei den Vorarbeiten der Staatsaufstellung, daß der Haushaltsposten des Wohlfahrtsamtes gegenüber dem Vorjahr von 80 auf 42,6 Millionen Mark erhöht werden muß, wobei nur mit einer Zahl von 50 000 ausgesteuerten Erwerbslosen gerechnet ist, die in Wirklichkeit halb überholt sein dürfte. Bei diesen Zahlen erscheint sogar der Plan, im Laufe des Jahres 5000 Ausschaffte als Fürsorgearbeiter zu beschäftigen, nur wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Tressend charakterisierte Genosse Markiewicz noch die volkswirtschaftlichen kulturellen, gesundheitsfürsorgerischen und gewerkschaftspolitischen Auswirkungen des endgültigen Abbaues der Wohlfahrtspflege. Erst ein sozialistisches Reich wird die Wohlfahrtspflege im heutigen Sinne durch die Einführung eines plandollen Wirtschaftslebens illusorisch machen.

Dem bestätiglich aufgenommenen Vortrage folgte eine umfangreiche Aussprache, bei der an Hand der herausgegriffenen Einzelfälle die Not der Massen gekennzeichnet wurde. Sehr wesentlich war es, daß auch Bestrebungen besprochen werden mußten, die darauf abzielen, sozialdemokratische Wohlfahrtspfleger auf bürokratischem Wege von ihren Ehrenämtern zu entfernen, gegen die sich die Arbeiterwohlfahrt aber selbstver-

Unverändert modern
war CLUB auf dem Zigarettenmarkt noch eine belang-
lose Rarität. Heute ist jede vierte in Deutschland
gerauchte 31 Pfg. Zigarette (mit Gold) eine CLUB

Gerngas-Probleme in Hirschberg

"kalte" Sozialisierung oder "warme" Privatwirtschaft

Als seinerzeit unter erheblichem Kostenaufwand für sachverständige Neuerungen von der Niederschlesischen Provinzialverwaltung das bekannte Gerngasprojekt fortsetzt wurde und Pläne umgingen, die Gernversorgung mit Grubengas aus dem Waldenburger Gebiet aufnahm die ganze Provinz auszudehnen, vor allem aber die Hauptstadt Breslau mit einzubeziehen, haben wir mehrfach auf die prinzipielle Bedeutung dieser Frage hingewiesen. Die Preisentlastungsaktion der Regierung Brünning, so ungenügend sie auch im einzelnen, insbesondere hinsichtlich der wesentlichen Nahrungsmitteleinheit, sein mag, entstellt mit furchtbarem klar, was es heißt, wenn an der Quelle eines so wichtigen Versorgungszweiges mit monopolistischem Charakter die Interessen des Private Kapitals ausschlagend und nicht die Kommunen bestimmen sind.

Die Gerngasleitung wurde nach Überwindung vieler Schwierigkeiten nur nach dem Hirschberger Taffelkessel gelegt, wo die Verpflegungsmonopole infolge geführter Vertragspolitik der Kölner Gas AG, aber auch infolge bereitwilligen Eingehens bürgerlicher Kommunalpolitiker auf diese Politik ausschließlich in den Händen dieser Gesellschaft liegen. Während nun die Gemeinden trotz schwerster Finanznot ihre Gastarife allgemein senken, denkt die Köln AG, absolut nicht daran.

In Hirschberg hat sich daher eine lebhafte Protestbewegung geltend gemacht, die sich unter Führung der freigewirtschaftlichen Preisprüfungskommission an den Preiskommissar Goerdeler gewandt hat. Ob Herr Goerdeler hier etwas er-

reicht, mag fraglich erscheinen. Ausschlußreich aber für die Beurteilung des Problems Gemeinwirtschaft oder Privatwirtschaft auf dem Gebiet der Gasversorgung ist die Darlegung der Preisprüfungscommission, die hervorhebt, daß der Gaspreis mit 21 gegen früher 20 Pf. in Hirschberg mit Rücksicht auf die doch angeblich geringen Entstehungskosten beim Gerngas außerordentlich hoch sei, wozu noch hohe Gaspreise mieten und eigene Versteuerung des Koks, der nunmehr von auswärtigen bezogen werden muß, kommen. Unser Bruderblatt, die "Volkszeitung aus dem Riesengebirge", bemerkt dazu noch, daß die Stadt, als sie unter bürgerlicher Initiative den dreißigjährigen Konzessionsvertrag schloß — der in der Provinz wiederum ausgenutzt wurde, um die Bedenken der Sozialdemokraten bei der Gründung der Leitungsbaugesellschaft zu zerstreuen — falsch kalkuliert habe.

Das Hirschberger Werk wurde im Verlauf dieses Vertrages stillgelegt und der Stadt eine Entschädigung von 50 000 Mark zugestellt. Die erwerblos gewordenen 70 Arbeiter des Werkes kosten aber der Stadt jetzt überhaupt 42 000 Mark Wohlfahrtsunterstützung im Jahre. „Diesenjenigen Herren“, beschließt die Volkszeitung ihre Betrachtung, „die im Hirschberger Stadtparlament seinerzeit aus „grundähnlichen Erwürgungen“ einem Privatmonopol den Vorzug gaben und große Löne davon redeten, daß man sich vor einer „kalten Sozialisierung“ der Deutschen Wirtschaft hüten müsse, sollten sich hinsiehen und ein Lehrbuch über „Warme Privatwirtschaft“ schreiben; vielleicht senkt die Kölner Gas AG dann aus purer Dankbarkeit die Hirschberger Gaspreise.“

Bauernschaft gegen Schläger's Agrarpolitik

Gegen die unerlöse Subvention der Großagrarier

Auf einem Vertretertag der Deutschen Bauernschaft, deren Bildungsorganisation der Schlesische Bauernbund ist, wurde eine Resolution zur agrarpolitischen Lage gestellt, in der, nachdem man der Regierung auf politischem Gebiet die Erfolglosigkeit zugeschriebe, über die Agrarpolitik der letzten Jahre folgendes gesagt wird:

Die Einhaltung der Deutschen Bauernschaft zu dieser Agrarpolitik ergibt sich aus der Erfahrung, daß die Preisbildung für landwirtschaftliche Produkte ebenso sehr abhängig ist von der Kaufkraft der Bevölkerung als von der Konkurrenz der ausländischen Landwirtschaft. Die Bekämpfung des ständig fortwährenden Verhauses der deutschen Landwirtschaft kann deshalb nur durch vermehrte produktive Arbeitsbeschaffung, durch Erhöhung der Produktionskosten einschl. der bauerlichen Lebenshaltungskosten, durch Organisation der Erzeugung und des Absatzes, Sennung der Handelsspannen sowie durch ausreichenden handelspolitischen Schutz (? Ned.) gerade der wichtigsten Zweige der landwirtschaftlichen Erzeugung insbesondere der tierischen Produktion und des Gartenbaus erfolgen.

Stattdessen hat sich die Agrarpolitik im wesentlichen auf den Schutz des Getreidebaues beschränkt, ihm sogar steuerliche Vorteile bei der Erhöhung der Umfahrtuer gewährt, hat trotz unfeindlicher Kreise für die tierischen Produkte die Futtermittel verteuert, handelspolitische Schutzmaßnahmen, wie den Butterzoll, verspätet durchgeführt, sowie alle notwendigen organisatorischen Maßnahmen völlig außer acht gelassen. Das Ergebnis dieser „Grüne-Front-Politik“ zeigt der Erbhandsels-Index, der für planmäßige Nahrungsmittel 115 Prozent, für Vieh 66 Prozent gegenüber den Preisen von 1913 angezeigt.

Die hier hervortretende verfehlte Zielsetzung unserer Agrarpolitik ergibt sich aus dem sichtbaren Bestreben, den Großbetrieben eine besondere Förderung zuteilen zu lassen. Dasselbe Ziel ist erkennbar bei der neuerlichen Entwicklung der Osthilfe-Maßnahmen, wo statt Abbildung steuerlicher und sozialer Lasten von der Allgemeinheit der Bauern eine verfehlte Subventionspolitik zugunsten einzelner getrieben wird. Die Deutsche Bauernschaft lehnt deshalb auch alle Pläne, die Rentenbankbelastung zum Zwecke der Osthilfe-Umschuldung wieder aufleben zu lassen, mit Entschiedenheit ab.

Die Reichsregierung muß sich darüber klar sein, daß das Maß von Verantworten, das ihr das Deutscb-Bauernamt entgegenbringt, abhängig ist von dem erkennbaren Willen, durch eine planvolle Agrarpolitik der Gesamtheit der Landwirtschaft, insbesondere der bisher vernachlässigten Masse der bauerlichen Bevölkerung zu helfen.

Zod unter Tage

Bei der Arbeit unter Tage wurde auf der Glücksburg-Friedenshoffungsgrube in Nieder-Hermannsdorf der Hauer Peter Herzog verschüttet. Er erlitt schwere Verletzungen, da er bald nach der Einschieferung ins Knappenhäuschen zurückkehrte. Er war verheiratet und stand im 43. Lebensjahr.

Auf Lässig ist konkrott

Gemeinde fordert Staatskommissar

Durch die Stilllegung der Gruben des oberen Waldenburger Reviers und die Entlassung zahlreicher auswärts beschäftigter Bergarbeiter ist der größte Teil der Einwohnerschaft der Gemeinde Alt-Lässig, Kreis Waldenburg, erwerblos und teilweise Wohlfahrtsunterstützungsempfänger. Die Gemeinde sieht sich außerdem, die festgelegten Zahlungstermine für die Unterstützungen innerzuhalten und hat in ihrer Vertretersitzung einstimmig beschlossen, der Aufsichtsbehörde die Einhaltung eines Staatskommissars anheimzustellen.

Eiserne Front marschiert auf

Am Sonntag fand in Kundlitz bei Görlitz eine öffentliche Kundgebung der Eisernen Front statt. In der Genossen Schönig ein interessantes Referat hielt. Genossen Schönig forderte zum Schluß die Anwesenden auf, geschlossen und einig die Eiserne Front gegen den Faschismus zu bilden. Mit einem dreifachen Hoch auf die Partei und die Eiserne Front und dem Liede "Auf Sozialisten hört die Reihen" sangen Genossen Schwarz die Versammlung.

In Tausowitz

Dr. Korn eine Erklärung im Namen der Organisationen der Eiserne Front, die gelebten, unter dem Schwarzenroten Banner und der roten Fahne als Reichsbanner, Freie Gemeinschaften, Sozialdemokratische Partei und Arbeiterspartei zusammenleben in der "Eiserne Front". Die Internationale befürchtet die impudente Kundgebung.

Das gleiche überwältigende Bild im überfüllten Saale zeigte die Kundgebung in

Groß-Rauditz

die Genossen Smolinski-Breslau leitete und in der Genossen Dr. Korn das Wort ergriff, um des Unterganges des blutigen, heimtückischen Kappüberfalls in Silesien zu gedenken und die Ziele der Eiserne Front zu unterstreichen. Ein großer Applaus rührte unter Räuseln an der Tafel der Partei, bestätigte aber ihren Zusammenhalt vor dem Reichstag. Genossen Smolinski ergriff ebenfalls das Wort und drückte den nunmehr nachgewiesenen Angriffsgeist. Im Schlusshörte wiederum Dr. Genossen Korn besonders an die anwesenden Frauen zur gemeinsamen Frauenschule. Romantischer beschlebene Stimmungsdorf und feindselig gewordene die Kundgebung.

Generalversammlung des Unterbezirks

Allen Ortsgruppenführern in den Kreisen Breslau-Land, Neumarkt, Nimpisch wird läufig zur Nachricht, daß die Generalversammlung des Unterbezirks Breslau-Land-Neumarkt-Nimpisch am

Sonntag, den 28. Februar,

im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses in Breslau stattfindet.

Redner: Robert Leinert M. d. L.

Alle Ortsgruppenführer, die bisher den neu- oder wieder gewählten Vorstand sowie die Delegierten noch nicht gemeldet haben, müssen das unverzüglich nachholen, weil im anderen Fall die rechtzeitige Zustellung der Mandate nicht garantiert werden kann.

Anträge zur Generalversammlung müssen laut Unterbezirkstatut spätestens drei Tage vor dem Stattfinden der Generalversammlung eingereicht sein.

Wusmarisch der Eiserne Front

Sonntag, den 14. Februar

Im Reich des Herrn v. Stegmann marschiert am Sonntag, den 14. Februar, 15 Uhr, die Eiserne Front auf. Alle Republikaner von Tschöchau und Umgegend müssen an dieser Veranstaltung teilnehmen. Als Redner erscheinen: Landrat o. D. Seibold und Parteisekretär G. Schiffer - Breslau

Alles heraus nach Tschöchau!

Meissnitz: Lokal Laugwitz, Redner Dr. Korn, 19 Uhr,

Tschöchau: Lokal Gerstenberg, Redner Seppel, 15 Uhr,

Sonnabend, den 13. Februar

Wilsdorf: Lokal Wittwer, Redner Stahl, 20 Uhr,

Reichenbach: Lokal Seidel, Redner Steffen, 20 Uhr,

Gnigwitz: Lokal Pähöld, Redner Schiffer, 20 Uhr.

Kohlenmarken für Fürsorgeempfänger

im Landkreis Breslau

Umfäll wird mitgeteilt: Im Laufe dieser Woche werden die Gemeindevorsteher des Landkreises Breslau den Wohlfahrtsberwerbslosen, Ortsarmen, Klein- und Sozialrentnern sowie den Kriegerhinterbliebenen und Kriegsverletzten, deren Einkommen nur aus der Kriegs- und Zulahrente besteht, Kohlenmarken ausstellen. Mit der Ausgabe der Kohlenmarken ist nach eingezogenen Erfundigungen erst in der zweiten Hälfte des Februar zu rechnen.

Alleinstehende Personen, insbesondere Ledige, die keinen eigenen Haushalt haben, müssen bei der Verteilung der Marken nach der Anweisung des Ministers leider ausscheiden. Die Empfänger von Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung erhalten die Marken vom Arbeitsamt.

Brodau. Leben müde. Vermieth wird seit voriger Woche der 29jährige Fritz v. Morze. Am Sonnabend wurden an der Masslwitzer Fahre Mantel und Attentatwaffe des Vermiethen gefunden. In der Attentatwaffe befand sich ein Geldbeutel mit 8,11 Mark und ein Zettel mit der Aufschrift Fritz v. Morze-Brodau. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Morze in die Öder gegangen ist, um freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Das Motiv dieses Freitodes ist unbekannt.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimpisch

Secretariat: Margarete 17, Gartenhaus Neuhain, Zimmer 170, 174

Telefon 50160 50061

Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9-13 u. 16-18 Uhr

Schottwitz. Bildungsveranstaltung abends 19 Uhr in der evangelischen Schule. Genossen Reventlow spricht über „Demokratie oder Diktatur?“

Brodau. Freitag, den 12. Februar, 20 Uhr, spricht im Lokal Wende Genossen Stalmér in einem öffentlichen Vortrag über „Wunder- und Übergläubigkeit in der Politik“. Der Bildungsausschuß Brodau bittet, zu diesem Vortrag recht zahlreich zu erscheinen und im Bekanntentreise darauf aufmerksam zu machen.

Weidenhof. Donnerstag, den 11. Februar, 20 Uhr, bei Fabian marschiert die Eiserne Front in einer öffentlichen Kundgebung auf. Redner: Genossen Schiffer. Keiner darf fehlen.

Malsch. Freitag, den 12. Februar, 14 Uhr, findet im Lokal „Zur Provinz“ eine öffentliche Erwerbslosenversammlung statt. Redner: Genossen Schiffer. Alle Erwerbslosen auch aus der Umgebung müssen erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Breslau-Land/Neumarkt

Ortsverein Tautenburg. Donnerstag, den 11. Februar, 19 Uhr, Mitgliederversammlung. Erneut müssen die Mitglieder mitbringen.

Bei den Standgebungen

der Eisernen Front muss kurz und umgehend berichtet werden. Die Raumverhältnisse und die Rücksicht auf die Besucher verbieten es, jedesmal die Aufführungen der Redner wiederzugeben. Ein kurzes Stimmungsbild über Besuch und Verlauf, sofort zur Post gegeben, genügt.

Einführung für den Zeitteil liest direkt an die Grobdruckerei, für den Parteikalender nur über das Unterbezirkssekretariat.

Manuskriptpapier wird mit näherer Anweisung auf Anforderung angeliefert.

Die Redaktion.

Brennisch-Schöneweide-Klassenlotterie

Wie uns die Lotteriebank Arndt, Breslau, Ehrenstrasse 1, mitteilte, wurden folgende Gewinne gezogen:

1. Siebungstag

9. Februar 1932

So bei den häufigen Mittagssitzungen wurden Gewinne über 400 Mk. gezogen

2. Gewinne zu 25000 Mk. 332288

4. Gewinne zu 10000 Mk. 300526 332707

9. Gewinne zu 8000 Mk. 304014 265666 374044 391436

14. Gewinne zu 5000 Mk. 17857 89133 103009 115029 274256 322210

397220

19. Gewinne zu 2000 Mk. 1502 26169 40716 52248 65029 72291

99244 99777 104702 117881 118271 122158 128018 132064 133877

181619 208847 209847 212265 228172 162981 284092 318200 324091

326008 340504 341395 342369 351371 362000 365683 370680 380568

382957 383817

118 Gewinne zu 1000 Mk. 5569 19480 22817 2614 49477 51225

22600 23192 24052 25767 26712 28477 302924 317935

119150 128241 132026 142712 150700 156225 163248

165202 175824 178047 178500 178616 180184 207619 266697

210002 210928 220928 230928 232928 233928 234928 235928

236928 237928 238928 239928 240928 241928 242928 243928

244928 245928 246928 247928 248928 249928 250928 251928

252928 253928 254928 255928 256928 257928 258928 259928

260928 261928 262928 263928 264928 265928 266928 267928

268928 269928 270928 271928 272928 273928 274928 275928

276928 277928 278928 279928 280928 281928 282928 283928

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Die schlesische Metallarbeiterfchaft in der Krise

Aufschluss über die Massenarbeitslosigkeit — Zugleich eine Verminderung der gewerkschaftlichen Unterstützungsleistungen

Die Bezirksleitung Breslau des Deutschen Metallarbeiterverbandes, der 46 Betriebsteile angeschlossen sind, veröffentlicht dennoch ihren Tätigkeitsbericht für das Jahr 1931. Dieser Bericht bringt eine Fülle von ausschließlich Material, das einen Einblick in den Ablauf der Krise im Bereich des Wirtschaftsbereiches Schlesien gewährt. Außerdem stellen die Mitteilungen des Metallarbeiterverbandes wiederum die

trag aller Ungunst der Zeitverhältnisse unverminderte soziale Leistungsfähigkeit der freien Gewerkschaften

unter Beweis. Die folgenden Angaben sind dem im März erscheinenden Jahresbericht der Breslauer DMV-Bezirksleitung entnommen.

Die schlesische Metallindustrie wurde, wie bekannt, in besonders verhängnisvollem Grade von der allgemeinen Wirtschaftskrise betroffen. Für die Arbeiterschaft wirkte sich diese Tatsache in steigender Erwerbslosigkeit aus. So waren in den schlesischen Metallbetrieben (ausgenommen Oberschlesien) aus der Zeitgliedchaft des Deutschen Metallarbeiterverbandes im Januar 1928 1844, im Dezember 1928 4504, im Januar 1929 5318, im Dezember 1929 5552, im Januar 1930 6402, im Dezember 1930 1134, im März 1931 12320, im Juni 1931 10811, im September 1931 12440 und im Dezember 1931 14713 Arbeiter ohne Beschäftigung. Die Zahl der Vollbeschäftigte belief sich auf 23611, 22700, 23771, 23558 und 18464, die der Kurzarbeiter auf 18442, 24479, 20386, 23078 und 23381.

Am deutlichsten ist das vorherende Anwachsen der Arbeitslosigkeit an den Hundertstagen ablesbar. Danach

lagen im Dezember 1930 29,9 Prozent, im März 1931 34,4 Prozent, im Juni 1931 33,1 Prozent, im September 1931 37,5 Prozent und endlich im Dezember 1931 44,1 Prozent der Mitgliedschaft des DMV in Schlesien auf der Straße.

Die entsprechenden Ziffern für den Reichsdurchschnitt sind 28 v. H., 30,7 v. H., 30,2 v. H., 35,5 v. H. und 41,6 v. H. Die beiden schlesischen Provinzen sind also — das ergibt sich aus dieser Gegenüberstellung — von den zerrüttenden Wirkungen der Wirtschaftskrise weit stärker in Misere hineingezogen als andere Gebiete des Reiches.

44,1 Prozent der Mitglieder ohne Arbeit! Wen könnte es verwundern, wenn die freien Gewerkschaften angesichts einer derartigen Massenarbeitslosigkeit heute am Ende ihrer Krise angelangt wären! Bis zum Erliegen der Gewerkschaftsverbände ist aber noch ein sehr weiter Weg. Die geldlichen Leistungen der Gewerkschaften haben wohl hier und dort eine gewisse Verringerung erfahren, halten sich jedoch, wie auch aus dem vorliegenden Jahresbericht hervorgeht, im allgemeinen auf der gleichen Höhe.

Die Organisationen der Arbeiterschaft sind trotz der manigfältigen wirtschaftlichen und politischen Gefahren des Augenblicks noch immer stark genug, um ihren Mitgliedern auch inmitten der bisher schlimmsten Krise des kapitalistischen Systems bedeutende Vorteile bieten zu können.

Die Einnahmen der Bezirksleitung Breslau des DMV an Beiträgen aus den Volksklassen sowie aus der Hauptklasse erreichten 1931 wiederum die stolze Höhe von 1609 041,80 Mark. Davon verblieben nach Abzug der örtlichen Zuschläge und des den einzelnen Verwaltungsstellen Teiles sowie des Beitrages für die vom Verband eingeführte Invalidenunterstützung der Hauptklasse an Einnahmen 861 504,81 Mark.

Unterstützungen wurden im Jahre 1931 1 437 549,40 Mark ausgezahlt, d. h. je Kopf der durchschnittlichen Mitgliederzahl 42,80 Mark.

Alein den Erwerbslosen (franke und arbeitslose Mitglieder) stossen 1 215 295,05 Mark zu, d. h. je Kopf 36,18 Mark gegenüber 33,73 Mark im Vorjahr. Die Unterstützungen aus örtlichen Mitteln stellten sich auf 103 464,71 Mark (je Kopf 3,14 Mark). Der Zuschuß der Hauptklasse an die Bezirksleitung belief sich auf 573 044,84 Mark.

An diesen leichtgenannten Zahlen ist vor allem bemerkenswert, daß die Unterstützungszahlungen des DMV im vergangenen Jahre gegenüber 1930 eine nicht unbedeutliche Steigerung erfahren haben, obwohl die Bezugsfristen gekürzt werden mußten. Außerdem erheben sie, daß

die von den Mitgliedern aufgebrachten Beiträge reiflos für Unterstützungen ausgewendet wurden.

Schließlich vermittelte der Tätigkeitsbericht der Breslauer Bezirksleitung einen klaren Überblick über die sozialpolitische Entwicklung in der schlesischen Metallindustrie. Bei Durchsicht der verschiedenen Tabellen läßt sich zweifelsfrei feststellen, daß

zog der zwangsläufigen Senkung der Löhne um 10 v. H. gemäß den Beschriften der Notverordnung vom 8. Dezember v. J. der Lohnstand gegenwärtig noch erheblich über dem vom 10. Januar 1927

liegt. Seit dem 1. Januar 1932 erhält der Metallarbeiter in den Lohngruppen A, B, C (gelernte, angelehrte, ungelernte Arbeiter) im Tarifgebiet Niederschlesien einen Stundenlohn von 68, 61 bzw. 54 Pf. (gegenüber 68, 57,5 und 48 Pf. am 10. Januar 1927), im Tarifgebiet Breslau 68, 61, 54 Pf. (am 10. Januar 1927 68, 55, 46 Pf.), bei den Eisenhütten Niederschlesiens 63, 56, 49,5 (60,5 53, 46), im Tarifgebiet Grünberg 63,5, 58, 42,5 (64, 56, 47,5), im Tarifgebiet Riesig 65,5, 56,5, 45,5 (65,5, 55, 46,5), im Tarifgebiet Brieg 62, 53, 47 (58,5, 48, 41), im Tarifgebiet Glatz 63, 56, 49,5 (61,5, 51,5 43,5), beim Elektroförmwerk Schlesien 71, 61, 54,5 (71, 58, 49) und beim Provinzial-Elektrizitätswerk Schlesien 70, 67, 64 Pf. gegenüber 65, 60 und 57 am 10. Januar 1927.

Die Arbeit des Verbandes war also durchaus nicht so erfolglos, wie zunächst möglich zu hinzustellen belieben. Der Unterschied zwischen den Lohnhöhen vom 10. Januar 1927 und dem 1. Januar 1932 ist vornehmlich in der Lohnklasse der ungelernten Arbeiter noch so beträchtlich, daß der DMV für seine Bemühungen, das Abgleiten des Lohnes und der Lebenshaltung seiner Mitgliedschaft zu verhindern, mit gutem Recht Anerkennung beanspruchen darf.

in Schwanenwerder

Bankfüsten als Zeugen im Kabinettbogen-Prozeß

Vor der Tür im alten Moabitier Kriminalgericht, auf der ein weißer Zettel ankündigt, daß dahinter gegen „Kabinettbogen und Genossen“ verhandelt wird, warteten am Montag zwei Bankfüsten auf ihre Vernehmung, Friedrich Reinhardt und Jacob Goldschmidt. Beide haben, gegen Gewinnbeteiligung und ohne daß sie ein erkenntbares Risiko zu tragen hatten, eine Aktienauskäufe durchgeführt, die den Spritzenkonzern, die Schultheiß-Pagenhofer A.-G., eine der rentabelsten Unternehmungen in Deutschland, mit Schulden überlastet und Riesenverluste nach sich zogen. Es ging bei diesen Aufstauen um horrende Summen. In dem einen Fall, bei dem Geschäft mit der Danatbank, zunächst um 12 Millionen Mark und dann sogar um 25 Millionen Mark.

Man sagt sich, daß solche Transaktionen schon wert sind, daß man sie bis ins einzelne durchsprach und die Beteiligten und Verantwortlichen das Recht hatten, gründlich über den Fall unterrichtet zu werden. Man kann sich eines merkwürdigen Gefühls nicht erwehren, wenn man jetzt vor Gericht zu hören bekommt, wie sich die Dinge abgespielt haben. Man sprach darüber bei einem gewiß nicht häufigen Anhören in Schwanenwerder, einer herrlichen Insel im Wannsee, auf der Herrenhäuser der Berliner Blutokratie liegen. Wie und wieviel dabei der eine der Verantwortlichen, Dr. Söderheim, informiert worden ist, weiß man heute nicht mehr genau. Man kann sich jetzt als Zeuge vor Gericht an vieles, was damals zwischen Fisch und Braten gejagt worden ist, nicht genau erinnern. Jetzt, wo das Kind in die Grube gefallen ist, gibt man zu, daß man vielleicht Bedenken gehabt hätte, wenn man völlig im Bilde gewesen wäre; wenn man gewußt hätte, daß Kabinettbogen schon mit einer anderen Stelle ähnliche Geschäfte machte, daß Ludwig Kabinettbogen bei der Deutschen Bank pumpen ging. Aber Jacob Goldschmidt traut dem Angeklagten Kabinettbogen, mit dem er sich auch wohl anderswo zu treffen pflegte als in Schwanenwerder, in der Söderheimischen Villa, nicht zu, daß er, wenn das Geschäft ausgelassen wäre, es als sein Geschäft betrachte und den Gewinn eingesetzt hätte und daß er erst jetzt, wo das Geschäft ein paar Dutzend Millionen Verluste gebracht hat, es als das Geschäft des Spritzenkonzerns angibt.

Die Vernehmung Reinhardts und Goldschmidts dürfte nicht viel zur Klärung der ganzen Angelegenheit beigetragen haben. Um so wichtiger ist aber die volkswirtschaftliche Linie. Jacob Goldschmidt, der nach den Ereignissen im Sommer 1931 anscheinend seine frühere Sicherheit verloren hat, entwidete sie: Die Beendigung der Pariser Reparationskonferenz ließ günstige Auswirkungen für die deutsche Wirtschaft erwarten. Anfangszeit hat Goldschmidt damals mit Kurssteigerungen an den deutschen Börsen gerechnet. So übernahm er, wie er ausdrücklich betonte, vor den Vereinbarungen mit Ludwig Kabinettbogen über die Stützung des Schultheisskurses, rund eine Million Mark Schultheissaktien zu einem höheren Preise als Schultheiss an der Börse notiert wurden. Darauf glaubte Goldschmidt an Schultheiss und Kabinettbogen. Eine Stützung des Schultheisskurses lag also nach Jacob Goldschmidt nahe. Auch im Anschluß an mehrere Dutzend Millionen weiß Schultheiss bzw. Kabinettbogen nach der Aussage Goldschmidts es dazu hatten. Ob man mit der Stützung zu früh angefangen hat oder zu spät, ob man zu früh dabei gewesen ist und ob man, wenn man von den anderen Stützungsversuchen Kabinettbogens Kenntnis gehabt hätte, weniger großzügig hätte sein müssen, darüber hält Jacob Goldschmidt dem Gericht eine Vorlesung, die unter anderen Umständen sicherlich heiter geklappt hätte.

Sollen diejenigen, die Millionengeschäfte bei derartigen Vorauseisungen, wie sie Goldschmidt dem Gericht entwidete, entrichten, jene Industriekapitäne gewesen sein, die jahrelang juzusagen ein Monopol für volkswirtschaftliches Sachverständnis in Anspruch nahmen und die den Gang unserer Wirtschaft einschneidend beeinflussten? Sehen unsere Industrieprominenten, die die Welt jahrelang mit ihren bekannten Reden überfluteten, unter Eid ja aus? Auf jenem glänzenden Bankierstag in Köln, als die Konjunktur in Deutschland sich ihrem Höhepunkt näherte, erhielt Jacob Goldschmidt, den man damals am Rhein als die „Prima donna“ feierte, einen glänzenden Vortrag über die Entwicklungstendenzen in der deutschen Wirtschaft. Was er sagte, war weniger primitiv als seine Darstellung vor dem Moabitier Gericht. Aber furs vor dem Vortrag soll ein alter Bankier den Feierreden ungläublich gefragt haben, ob er, der über die Entwicklungstendenzen in der deutschen Wirtschaft sprechen wolle, diese überhaupt kenne? Dieser alte Bankier scheint gut beobachtet zu haben. Andernfalls ergibt sich die Lösung des Geheimnisses um die Kabinettbogenkäufe darin, woran der Mann auf der Stange glaubt: Geht's gut, dann ist es nicht nur eigene Tüchtigkeit, eigene Weitblick und Prominenz, sondern es geht auch in die eigene Tasche; geht's schlecht, dann waren es eben Geschäfte des Konzerns.

Gleichgültig zu welchem Ergebnis das Moabitier Gericht kommen wird. Volkswirtschaftlich liegen die Dinge so, daß der eine wie die anderen mit fremder Leute Geld toll investierten. Kabinettbogen mit dem Geld der Aktionäre Goldschmidt und Reinhardt, bei deren Banken die entstandenen Schulden festgestellt sind, mit dem Geld ihrer Einleger. Eine Kienleihinziehung ist erfolgt, schließlich, weil es Jacob Goldschmidt für überflüssig gehalten hat, seinen Freund Kabinettbogen einmal zu fragen, wie es eigentlich mit seinen Aktionären steht. Weil es die beiden Bankiers merkwürdigweise für eine Neuhebung des Mietaufwands hielt, wenn sie sich in den Aufsichtsräten, denen die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll investierte, die Schultheissverwaltung, die die Schultheissverwaltung nichts von den erlundigt hätten. Weil Jacob Goldschmidt, der ja Mitglied des Berliner Börsevorstandes ist, nicht vom Börsevorstand den Zwanzig, den Schultheiss-Kaputt mal genauer anzusehen. Das ist alles nicht geschehen. Das sprach gegen Freundschaft und Interessen. Hier scheinen doch die Quellen der Schleppen in unserer Wirtschaft zu liegen, die die Krise bei uns so überaus verhärtet haben. Auf der einen Seite stand, in der Person Kabinettbogens, der seine Aktionäre mit Geld toll invest

Die Rüstwoche

Der Aufmarsch der Eisernen Front in Berlin

Das republikanische Berlin sammelt seine Kräfte. Die Rüstwoche musste verlängert werden. Der Andrang der Tausende ergibt ein Bild prächtiger Entschlossenheit.

Groß-Berlin im Zeichen der Eisernen Front: In allen Stadtteilen, in 165 Rüstkammern, wird die Munition für die Eisernen Front gesammelt, reihen sich die Einrichtungen in den Eisernen Büchern zu Kolonnen.

Ein Gang durch die Rüstkammern: In jedem Stadtteil ein anderes Bild; in jedem Stadtteil aber die gleiche Hingabe an die gemeinsame Sache. An der grauen Front hoher Mietkaserne leuchtet die schwartgoldene Fahne. Reichsbannernde und Arbeiter stehen mit Plakaten, Flugzetteln und Zeitungen vor dem Einzeichnungslosal in einer der belebtesten Straßen Charlottenburgs. Man hat das Vereinszimmer, in dem sonst die Arbeiter ihre Zahlabende und Diskussionen abhalten, auf Fahnen, Bildern und Plakaten ausgeschmückt. Aus dem Einzeichnungslosal liegt aufgeschlagen das Eisene Buch. In seinen Läden findet man den Arbeiter neben dem Intellektuellen, den Straßehändler neben dem Angestellten. Sie alle eint die gleiche Abwehr. „Es sind viel mehr gekommen, als wir erwartet haben“, sagen die Helfer und lässen voll Stolz auf die gefüllten Spalten ihrer Listen. Sie nützen jede Minute ihrer Zeit. Am Vormittag werden die Flugzettel für die Ausagitation fertiggemacht, Zeitungen und Werbemitschriften verteilt. Eine Gruppe Erwerbsloser betrifft den Einzeichnungstraum. Sie kommt geradewegs von der Stempelstelle. Ihre Mantel sind abgerissen, ihre Gesichter blau und schmal, aber jeder legt einen Fünfziger auf den Tisch. Es sind Großden, die sie sich buchstäblich vom Mund absparen müssen, aber sie eben sie her, mit einer Selbstverständlichkeit, die mehr sagt als unter schönen Reden und man weiß: Aus diesen Groschen werden Millionen werden, und diese Millionen werden den Kampf entscheiden.

U-Bahnhof Gesundbrunnen im Norden Berlins. Aus Tiefe der unterirdischen Hallen quellen am Nachmittag die Männer der Arbeiter. Es ist eines jener überwältigenden Abflusses aus dem werkstätigen Berlin, wie sie Polens gemahnt hat. Nicht weit vom Bahnhof liegt das Einzeichnungslosal. Man erreicht es schon von weitem. Junge Reisbänker entdecken und Arbeitersportler halten die Wucht; sie schüren das Feuer vor dem Tor der Nazis. Zum Feierabend, wenn sich die Straßen des Weddings mit Menschen füllen, ist großer Betrieb, der dem Einzeichnungslosal stehen Arbeiterfrauen. Sie haben ihre Mützen in der Hand. Kinder zupfen ungebärdig Mütters Klemme. Eben haben die Frauen noch in Gedanken die Wochentrecknung überprüft. Wird man auskommen? Nun reift die große, verarbeitete Hand in den Geldbeutel und legt eine Mark auf der Tisch. „Man wird schon wieder einsparen müssen. Die Arbeiterfrauen dürfen es nicht fehlen.“ Hinter ihnen steht ein alter Mann, schlohweißes Haar, einer von Veteranen. Mit großen, unbeholfenen Buchstaben malt er eifrigst seine Namen in die Liste. „Ja“, sagt er, „was ist denn unter Stand? Schreiben, ich kriege doch bloß meine Abfindungen.“ „Aber auch er lässt es sich nicht nehmen, einen Beitrag für die Eisernen Front zu geben.“ „Ich hab' nicht“, meint er, als müsse er sich entschuldigen. „Meine Rente ist ein.“ Alle ziehen ihm nach, wie er langsam durch das Lokal geht und draußen im Gewühl der Straße verschwindet.

Finster und trostlos sind die Straßen im Osten Berlins. In den Säulen der großen Fabriken wachsen droschend und legen sich stolt über die Menschen in den Mietkasernen. Man fröstelt. Ein kleiner Losal an der Warschauer Brücke, über dessen Tür die schwartgoldene Fahne im Winde flattert, spiegelt mit seinen Fenstern die Armut und Not, die in diesem Bezirkshause ist. In dem Bordzimmers hat der Wirt ein paar bunte Kunden spannen lassen. Am Nachmittag sitzen nur wenige Leute bei ihren Mollen, das Bunte über ihren Köpfen wirkt wie schlechte und billige Masterade. Aber im Hinterzimmer ist Leben. Ein Kommen und Gehen. Schwere Schritte dröhnen, weiter, die auf dem Holzweg von der Arbeit an den Einzeichnungslösen treten. Sie reiben sich die Hände. Scherworte gehen durch den Raum. Nun her mit dem Federholzer und den beiden hineingesetzt! Aus der Rohrtülle wird noch schnell eine Art herausgespult und auf den Tisch gelegt. Die Reichsinneren Leute, die hier die ganze Rüstwoche über freiwillig Dienst verrichtet haben, erzählen: „Es kommen nicht nur Leute aus unseren Organisationen, sondern auch viele von denen, bisher abseits gestanden haben.“ Noch ein Blick in die Kammer. Man sieht: Arbeiter, Arbeiter, Arbeitsloser, Arbeitsloser... das ist das Zeichen der Zeit.

Von den Außenbezirken mit der U-Bahn nach dem Westen. Isdamer Straße. Im bunten Schein der hundert Leuchttürmen flaniert die Straße. Ein Strom von Menschen und Freuden schreibt sich in ihr entlang. Vor der Zentralküche rasten sich die Menschen. Ein Laden, über und über mit bunten geschmückt. Im Fenster die Bilder der republikanischen Führer. Drinnen an der Stirnwand der schwarze Adler auf goldenem Grunde. Eine Büste Eberts ist gesetzt. Ununterbrochen geht die Tür. Hier treten vornehmlich Angehörige der großen Häuser, die Beamten des Ministeriums, Studenten, an den Tisch, um ihre Bezeichnungspflicht zu erfüllen; der Geschäftsmann, der beiden Konferenzen seinen Schreitling verlässt, die kleinen Cafés, die schnell eine Straßenbahn überbrückt, um in dem Losal einzutragen. Ob ein Bürger sein Wort stiftete, Erwerbsloser einen Groschen - Jungs und Alte, Edige und Mütter mit harter, verschlossenen Gesichtern, haben sich in einer neben den anderen gestellt ohne viel Aufhebens zu machen: das ist das zweite Heer der Republik. Die Tür hat sich geschlossen, sie ist zu einer langen, grauen Mauer worden, an der die lärmende Nazimasse zerstossen muß. Überall laufende Leute da und warten auf das Signal.

Rechtsprozeß aus Nationalsozialistensicht

Sachen und Gericht

Vor dem biegsamen Sommergericht in Stolz begann gestern Prozeß gegen den Generaldirektor des polnischen Universitätsverlags, Jan Bauer, wegen Reizworts. Jan Bauer ist in einem Prozeß gegen eine polnische Familie wegen Untreue beschuldigt, in dem er als Zeuge auftrat, unter Eid

abgetreten, bewußt national-polnische Propaganda betrieben zu haben.

Der Andrang zu dem Prozeß ist sehr stark. An den Pressestellen haben zahlreiche Vertreter polnischer Zeitungen und Nachrichtenbüros Platz genommen. Als Sachverständiger wurde vom Gericht Geheimrat Güting vom Ministerium Berlin für Minderheitenfragen und Schriftsteller Woyciechowski-Wilenstein geladen. Von der Verteidigung ist der Vorsitzende des polnischen katholischen Schulvereins Batyschewski-Berlin bestellt worden. Zu Beginn der Verhandlung stellte die Verteidigung die Frage, ob Mitglieder des Stahlhelms oder Nationalsozialisten dem Gericht angehört. Solche Mitglieder mußten sie ablehnen. Weiter wurde von der Verteidigung die Abteilung des Vorsitzenden beantragt, da er in dem Verfahren sich einmal als Unterurkundlicher betätigt habe. Nach längerer Beratung wurden die Anträge abgelehnt und der Angeklagte vernommen. Es gibt an, im Kreise Wilenstein geboren zu sein. Seine Eltern seien Polen gewesen. Er sei jetzt Reichsdeutscher. Vom polnischen Schulverein sei er in der Grenzstadt beschäftigt und schließlich beauftragt worden, im Kreise Bütow Minderheitenschulen zu bilden. Er habe auch vier Minderheitenschulen ins Leben gerufen. Zu der zur Anklage stehenden Frage äußerte sich Bauer, daß er nicht habe bestreiten wollen, für den polnischen Schulverein, für den Polenbund und für die Bank Ludowa sich betätigt zu haben. Er habe sich aber dagegen wehren wollen, als polnischer Agitator bezeichnet zu werden. Er habe nicht agitiert, sondern nur ausspielen gewirkt. Auf die Frage des Vorsitzenden gab er aber zu, daß er bei den Kreistagswahlen und auch bei den Provinzialtagswahlen für die Polnische Volkspartei agitiert habe.

Auto fährt ins Meer

Drei Tote

In Cadix fuhr ein geschlossenes Personenauto, das mit vier Personen besetzt war, nachts gegen ein Gelände, das eine am Strand entlangführende Straße vom Meeressufer trennt. Das Auto stürzte in das an dieser Stelle 20 Meter tiefe Meer. Nur einer der Insassen konnte sich retten. Die anderen drei Insassen ertranken.

Großfeuer in Swinemünde

Die Panca Holz A.-G. ein Raub der Flammen

Ein Brand hat gestern in den frühen Morgenstunden die umfangreichen Anlagen der Panca Holz A.-G., Spezialfabrik für Holzveredelung, völlig in Schutt gelegt. Es handelt sich um drei riesige Fabrikhallen der früheren Arps A.-G., Eisenbahn- und Waggonbau. Bei dem heftigen Sturm und der gewaltigen Ausdehnung des Feuers, waren die Feuerwehren von Swinemünde und Umgebung dem vorhersehbaren Element gegenüber machtlos. Die Garnison entstande mehrere Kompanien Marineartillerie, die in der Hauptsache dazu verwendet wurden, die schwer gefährdeten dritten Halle zu räumen. Der Gebäude- und Materialschaden wird auf 1½ Millionen geschätzt. Die Brandursache ist noch nicht geklärt.

Das Gutsräder Rathaus niedergebrannt

Das erst vor wenigen Jahren gelegentlich der 600-Jahrfeier von Gutsräder (Westpreußen) renovierte, im Jahre 1731 erbaute Rathaus ist gestern vormittag bis auf das Erdgeschoß niedergebrannt. Die alten Alten sind mitverbrannt. Der starke Frost, der gestern Nacht in Königsberg herabherrschte (18-20 Grad), erschwerte die Löscharbeiten außerordentlich. Die Motorwagen mußte ausgetaut werden, froor aber immer wieder ein. Die Schläuche platzten fortgesetzt. Die Alarmeinrichtungen versagten. Die benachbarte Gebäude wurden mit eingreifert. Das Feuer ist im Augenblick auf seinen Herd beschränkt.

Überfall auf den Zugführer eines französischen Schnellzuges

Der Führer des Schnellzuges Ventimiglia-Paris wurde, kurz nachdem der Zug den Bahnhof von Marseille verlassen hatte, von zwei Banditen überfallen, die sich die Uniformen von Schaffern angezogen und im Geißwagen versteckt gehalten hatten. Sie stiebelten den Zugführer und bemühtigten sich der Kasse, die 10 000 Franc enthielt. Den Zugführer schlossen sie in den Geißwagen ein.

Endzeit der sieben Spannfüßer

Der Staatsanwalt hat das Wort

Im Monstreprozeß gegen die Fanagdirektoren hat am Montag das letzte Kapitel begonnen. Der Staatsanwalt begann mit seiner großen Ansagerede. Er führte unter anderem aus:

Trotz seines großen Umfangs ist der Prozeß ein Torso, weil die Hauptschuldigen nicht zur Verantwortung gezogen werden können: der verstorbene Generaldirektor Dumde und der durch Krankheit nicht vernehmungsfähige Direktor Beder. Es mag richtig sein, die Angeklagten des Fanagprozesses „als Sterne zweiter Ordnung“ zu bezeichnen, sowohl in diesem Zusammenhang von Sternen gesprochen werden darf. Direktor Dumde wurde als großer deutscher Wirtschaftsführer gepriesen; er war aber in Wahrheit ein dunkler Charakter, der ein Doppelleben führte. Dumde ist der Hauptschuldige in der Tragödie der Fanag, die dem deutschen Wirtschaftlichen so schwere Wunden zufügte. Dumdes Mitdirektoren waren keine gelehrten Schüler. Wir müssen auch von Mitdirektoren von Aktiengesellschaften Männer verstehen, die Generaldirektoren fordern. Ein organisches Zusammenarbeiten des Fanagvorstandes fehlte durchaus. Man kann sich nur zusammen, wenn es gilt, Sondervergütungen zu verteilen. Nach Dumde war Beder aktives Mitglied der Fanagdirektion. Wenn man nicht einen Finanzier mit einem gewissenlosen Spürsinn gleichsetzen will, so war er kein großer Finanzmann. Der Nimbus der Inflation, wo man mit einzigen Devisen im Vordergrund und einem Bankkredit im Hintergrund Geschäfte machen konnte, ist vorüber. Ein großer Teil der Geschäfte wurde nur gemacht, um den ärgerlichen Nachteil der Sondervergütungen zu schaffen. Beder entnahm oft auch ohne solche Vorwände Geld und ließ diese Entnahme durch geradezu diabolische Mittel verschleiern.

Die Angeklagten Schumacher und Lindner haben vielfach eine passive Rolle gespielt. Es ist nicht erwiesen, daß sie eine Rolle einnahmen, die sie tückig gehabt haben; aber je mehr man ihnen zuerkennt, daß sie tückige Versicherungsmänner waren, um so bedauerlicher muß man es finden, daß sie nicht die moralische Kraft fanden, den Versuchungen, die an sie herantraten, zu widerstehen. Der Angeklagte Dr. Kirchbaum hätte als Jurist die Erlaubnis des Generaldirektors zu unerlaubten Geschäften nicht annehmen dürfen. Das Streben nach Eigengewinn stand bei ihm stets im Vordergrund.

Eine traurige Rolle als Mitwissrer und Mithelfer an den Beträgerien spielte der Angeklagte Sauerbrey, der als

junge Lehrling in die Fanag einztrat und schon mit 23 Jahren Prokurist war, weil er sich für die betrügerischen Manipulationen brauchbar erwies: Sauerbrey brachte alles „in Ordnung“. Sauerbrey hat sich als gelehrter Schüler erwiesen und die Virtusität der Bilanzvergleichung zur Entnahme großer Beträge verwertet. Er gründete eine eigene G.m.b.H. — ohne die geht es bei der Fanag nicht —, natürlich mit den Geldern der Fanag. Sauerbrey hat nie versucht, den Auflorderungen zum Betrug Widerstand zu leisten.

Der Exponent der Fanag in Berlin war der angestellte Direktor Mühlé. Er will der Fanag große Dienste geleistet haben, doch verweigerte er sie mit den Brudertinteressen Dumdes und Beckers, die für ihn auch manches abschaffen ließen. Mühlé Briefwechsel mit den beiden Direktoren beweist, daß er die betrügerischen Handlungen richtig erkannt hatte.

Im übrigen bemerkte der Staatsanwalt, daß die Direktoren der Fanag die Gesellschaft als ihr persönliches Eigentum angesehen hätten, mit dem sie geschaltet und gewaltet hätten, wie es ihnen gefallen habe.

Am Schluß seiner zweitägigen Ansagerede im Fanag-Prozeß stellte der Erste Staatsanwalt Meissner folgende Strafanträge: Lindner wegen fortgesetzter Untreue anderthalb Jahre Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe, Schumacher wegen fortgesetzter Untreue zum Nachteil der Fanag zwei Jahre Gefängnis und 18 000 Mark Geldstrafe, Maedje wegen fortgesetzter Untreue und handelsrechtlicher Untreue drei Jahre Gefängnis und 32 000 Mark Geldstrafe, Maedje wegen fortgesetzter Untreue und handelsrechtlicher Untreue drei Jahre Gefängnis und 32 000 Mark Geldstrafe, dazu Überreife drei Jahre Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, die Unterzugshaft soll ihm voll angerechnet werden, von einer Überentziehung der bürgerlichen Ehrenrechte möge das Gericht auf Grund der Jugend Sauerbreys absehen, Kirchbaum wegen handelsrechtlicher Untreue und fortgesetzter strafgesetzlicher Untreue sowie wegen Betruges drei Jahre Gefängnis und 12 000 Mark Geldstrafe, die Unterzugschaft soll ihm voll angerechnet werden, die bürgerlichen Ehrenrechte aber auf drei Jahre überantiziert werden, für Rückwegen wegen Untreue drei Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Brinzen im Sternenverein

Bon G. Th. Rotman



Die beiden starken Kräfte schließen die Herz weg. Aber der Hegenjunge läuft auf Stufen zu und während die Leute über seine grünen Bänder rutschen, rief er: „Schau mal meine Mutter hoch.“ Es kam die Befehle: „Halt!“ Und während er weiter lief, rief er: „Schau mal meine Mutter hoch.“ Schiedem ist ein Feind hin, kann ich gar nicht mehr höre.

Gislen hatte Ritter mit den Händen. Es fiel mir kein König weiter und der um Gnade für uns bettete. Es standen keine, die die Seele nie mehr etwas kosteten mit dem Vaterlande. Einmal, das gelang, als wir wieder nach Hause gekommen waren, und wieder etwas kostete, und wieder etwas kostete.

UNTERHALTUNG

Nr. 11 · 1932

10. Februar

Moderne Kunsterziehung

Von Erich Ernst Lange, ehemaliger Meister und Syndikus am Bauhaus Weimar

Infolge der Schließung einiger Kunstakademien in Preußen, unter anderem auch des Breslauer, der man von Seiten der Kunsliteratur nachdrückt, daß sie die beste Kunstlehranstalt Europas sei, ist die Frage der Kunsterziehung bzw. Ausbildung wieder neu und mit großer Leidenschaft in der Öffentlichkeit diskutiert worden. Viele Kreise, die an unserem heimischen Kunstleben interessiert sind, haben mit großer Heftigkeit und mit Kampfandrohung gegen die Beseitigung der Akademie protestiert, und es ist notwendig zu untersuchen, ob der Wegfall der Kunstakademien wirklich ein so großer Verlust für das Kulturerbe unseres Volkes ist, wie man es darstellt.

Die Not unseres Volkes ist bereits so groß, daß es nicht genügt, bei jeder Spartenkunst nur zu protestieren, man muß auch den überzeugenden Nachweis bringen, daß bei einer solchen Gelegenheit der ideelle und materielle Verlust größer ist, als die eventuelle Ersparnis.

Wie steht es in dieser Hinsicht mit unseren Kunstakademien, und überhaupt mit allen ähnlichen Kunstlehrinstituten in Deutschland?

Die Anpassung der Lehrmethoden zur richtigen Erziehung des künstlerischen Nachwuchses an den Bedarf des totalen Lebens ist seit Kriegsende mit einer der wichtigsten und am heftigsten diskutierten Erziehungsfragen geworden. Die bildende Kunst gehört zu den Gebieten unseres schöpferischen Lebens, das durch die Spezialisierung der Menschen völlig dem Leben entrückt war, das hier eine Umkehr zur Lebensgestaltung dieser schöpferischen Fähigkeit immer notwendiger wurde. Am klarsten und am ersten hat diese Notwendigkeit Gropius, der Schöpfer des Weimarer Bauhauses, erkannt. Er spricht dies in seinem Bauhausprogramm (Bauhausgabe „Staatliches Bauhaus 1919–1923“) sehr klar wie folgt aus:

„Die verbreitete Ansicht, Kunst sei Luxus, ist die verderbliche Folge des gestrigen Geistes, der die Erscheinungen isoliert (Art pour l'art) und ihnen so das gemeinsame Leben nahm. Der neue Geist fordert von Grund auf neue Voraussetzungen für alle gestaltende Arbeit. Voraussetzung jenes gestrigen Geistes ist die Akademie. Sie brachte die Entblütung des gesamten Werklebens — der Industrie und des Handwerks — vom künstlerischen Menschen und dies zog dessen völkerliche Versammlung nach sich. In jenen Zeiten wurde dagegen das gesamte gestaltende Werkleben des Volkes vom künstlerischen Menschen befruchtet, weil er mittendrin stand, weil er die gleiche Grundlage des werkähnlichen Könnens und Wissens in werktätiger Praxis, wie jeder andere Werkmann des Volkes von unten heraus erworben hatte, weil nicht der verängstigte und anmaßende Tyrann von Staats wegen gejagt wurde. Künsterlein sei ein eternaler Beruf! Kunst ist nicht erlerbar!“

Ob eine gestaltende Arbeit nur als Fertigkeit oder schöpferisch getan wird, hängt von der Segelung der Persönlichkeit ab. Diese kann nicht gelehrt und nicht gelernt werden, wohl aber ein Können der Hand und ein gründliches Wissen als Grundvoraussetzung für alle gestaltende Arbeit, für die Leistung des einfachen Arbeiters, ebenso wie für die des genialen Künstlers.

Die Erziehung der Akademien dagegen hat zur Wirkung, daß sie ein breites Kunstroletariat entwidmet, das schwul dem sozialen Fleiß preisgegeben war, weil es, in einem Genie Raum eingehüllt, zum Künstlerbüro erzogen wurde, zu dem Beruf des Architekten, Malers, Bildhauers oder Graphikers, ohne daß ihm das Mittel der wirklichen Abschaltung gegeben wurde, das ihn allein im sozialen Griffenstampf auf eigene Füße zu stellen und damit auch in seinem künstlerischen Wollen unabhängig zu machen vermochte.

Ferner an einer anderen Stelle (Vorlesung).

„Die beste Lehre ist die freie Meisterlehre, wie sie in früheren Jahrhunderten bestand, die keine schulmäßige Welt- und Kunsterziehung kannte. Die alten Meister besaßen gleichermaßen handwerkliches und formales Können. Solche schöpferische Meister der Praxis kennt aber nach der verhängnisvollen Trennung der bildnerischen Begabten von dem Werkleben des Volkes unsere Zeit nicht mehr. Deshalb ist heute eine freie Meisterlehre un durchführbar. Uns bleibt nur der Weg der Synthese, das heißt, der gleichzeitigen Einwirkung auf den Lehrling von zwei Seiten, von der werklischen, durch den technisch hervorragenden Handwerkmeister, von der formalen durch künstlerische Persönlichkeiten. Also doppelt gehüllt kann die kommende Generation der bildnerischen Begabten wieder eine neue Einheit des Schaffens in sich erzeugen und albmäßig zu neuen unentbehrlichen Mitarbeitern für das Werkleben des Volkes werden. Das Bauhaus hat deshalb den Grundsatz aufgestellt: „Jeder Lehrling und Geselle lernt gleichzeitig bei zwei Meistern, je einem Meister des Handwerks und einem Meister der Formlehre. Beide stehen in engster Lehrverbindung.“

So die Gropiusschen Erkenntnisse, um die seinerzeit an allen Stellen künstlerischer Kultur Europas mit ungewöhnlicher Leidenschaft gekämpft wurde und die bis jetzt niemand widerlegen konnte. Gropius hat mit seinem Bauhaus die praktische Probe aufs Exempel gemacht und die dort in jahrelanger Leidenschaftsarbeit ausgeführten Lehrzettel sind heute die Repräsentanten modernen Kunst- und Werkschaffens der ganzen Welt.

Die deutschen Kunstlehrinstitute haben seither jede auf ihre Weise Stellung zu dieser Erkenntnis genommen. Sie haben die meisten Kunstmehrheiten eine Informierung ihrer Lehrgangsmethode vorgenommen, indem sie dem Handwerksteil mehr Gewicht gaben und Künstler zur Leidenschaft berufen, die aus dieser neuen Erkenntnis hervorgegangen waren. So z. B. am Beispiel die Schulen in Frankfurt a. M., Giessenstein und Stettin. Auch die Breslauer Handwerker- und Kunstmehrheilschule nicht diesen Wege seit Boris Führung.

Nur den Kunstabteilungen ist es bis jetzt nicht gelungen, die so selbstverständliche Bauhaus-Lehre zu begreifen. Wenn auch das präziseste Kunstabteilungsteam seitweil und in den letzten Jahren hierfür eine große Interessiertheit gezeigt hat, so könnte man doch annehmen, daß dort, wo einzelne Akademie-Meister hierzu in dieser Richtung mühten, hierzu gehört die Breslauer Akademie unter Paul einen erstaunlichen Beitrag geleistet haben.

Die Kunstabteilung unter Paul zeigte, daß Persönlichkeitstugend für das Gesamtbild des Gropius, kein Schreiber und die alte Akademie-Meisterpersönlichkeit keine Brüder zum Schaffen und Schaffen auf dem neuen Gebiet entstehen lassen und daß sehr dementsprechend Persönlichkeit entstehen müssen. Paul hat wohl erkannt, daß es schwierig ist, Akademie-Meisterpersönlichkeiten zur Lehre zu bringen, die nur einem bestimmten Schaffensbereich entsprechend sind. Er hat daher vorschlagend eine Schule für neue Freizeitkunst, die Kunstabteilung unter Paul, der Künstler mit gleicher Kraft und Kühnheit arbeiten will wie der Künstlerische Chef zur Stellung kommen lassen. Dieser Bevollung steht nicht nur Künstlerische Freizeitkunst, sondern es müssen die Kunstabteilungen für alle Schaffensbereiche des Gesamtkunstschaffens zusammenfaßen.

Was nun seine neuen Sagen zeigen mögen, das kann man nicht sagen, aber es ist sicher, daß sie eine wichtige Bemerkung sind.

geordnete Handlanger der Künstler zur Verfügung ständen, zum Teil sogar nur mit sehr mangelhaften Werkkenntnissen ausgerüstet.

Die Breslauer Kunstabteilung ist wegen diesem Konstruktionsfehler nur eine oberflächliche und unerstandene Nachahmung des Weimarer Bauhauses, eine lächerliche Karikatur von diesem und als solche, trotz der Anwesenheit moderner Künstler als Lehrer, genau wieder eine Akademie im alten Sinne mit der jede Totalität der Wirkung verhindrend Einseitigkeit reiner Theorie mit ungewöhnlicher Geringfügigkeit für das Werkliche und der ungeheuren Fremdheit gegenüber dem wirklichen Leben und seinen Forderungen, wie sie Gropius als überflüssig und schädlich kennzeichnet hat.

Es ist deshalb auch selbstverständlich, daß die Ergebnisse der Akademiemehrheiten, wenn sie nicht Nachahmungen guter Bauhausstücke sind, dilettantisch zusammengestellte Dinge sind (Vinchly-Schreibtisch auf der Wuwa, Kleiderchränke im Radinghaus), die wohl hin und wieder ansässig in der Form, aber praktisch unbrauchbar, nicht vorbildlich noch entwicklungsfähig (wie die Bauhaus-Bürostühle) sind, weil sie wegen Fehlen des schöpferischen Werkkönnens nicht den Werk- und Stoffsegegen entsprechen, die für jede moderne Gestaltung maßgebend sein müssen.

(Es wäre in diesem Zusammenhang sehr wertvoll, einige besonders charakteristische Ergebnisse der Akademiemehrheiten, die seit Jahren auf vielen Ausstellungen herumgeschleppt wurden und den Besuch ahnungsvoller Schöpfer gefunden haben, auf ihre lateine Konstruktive Gewandtheit, Entwicklungsfähigkeit und Materialrichtigkeit zu prüfen.)

Ebenso leichtverständlich ist es, daß die unter so einseitigen Lehranschauungen ausgebildeten jungen Künstler, falls sie ausnahmsweise einmal nicht Zeichenlehrer wurden, für jeden praktisch schöpferischen Beruf zunächst unbrauchbar waren.

Eine sehr wichtige Erkenntnis hat das Experiment der Breslauer Akademie gebracht, nämlich, daß die reinen, weitabgewandten Künstler nicht geeignet sind, allein bei der Umgestaltung der Kunstreihre in eine gefundene Form zu führen. Dass sie nur zweitmäßig wirken können, wenn der leitende Kopf die Breite der Erkenntnis hat wie Gropius oder Poelzig, und wenn in die Konstruktion einer solchen Anzahl die Vertreter des Werkgeistes mit gleichem Gemüts und gleicher Auswirkungsmöglichkeit auch auf der geistigen Ebene eingebaut sind, wie die Künstler. Das Kultusministerium sollte sich für diese wichtige Konstruktionsfrage, deren restlose Klärung für die zukünftige Kunsterziehung von ausßaggebender Bedeutung ist, grundlicher interessieren als bisher.

Wenn man aus den vorstehenden Betrachtungen zur Erkenntnis gekommen ist, daß die Breslauer Akademie in ihrer jeglichen Gestalt und geistigen Verfasstung zu einer modernen Kunsterziehung im Geiste des Bauhauses nicht umzugehen ist, so erkennt die Schließung dieses Instituts, schmerzlich das Aussterben eines künstlerischen Kollegiums einem kleinen Kreis Schöpfer auch ankommen mag, nicht mehr als Zerstörung einer notwendigen schriftlichen Kulturreinrichtung, sondern als natürliche Entwicklungsergebnis, als sichtbares Zeichen dafür, daß unsere Zeit so viel steht in jüngster Zeit, daß sie altes Überholtes befehligt für neue Arbeit im neuen Geiste. Man muß wünschen, daß die schwere Not unserer Tage noch mehr technisches hinwegschwemmt.

„Ich weiß es nicht... Es hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

Dieser Befehl wurde ihm von seiner Frau entgegengebracht, die Charles Quinet: „Der Herr besteht darauf, Sie zu sprechen!“

„Was will er denn?“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

Charles Quinet: „Der Herr besteht darauf, Sie zu sprechen!“

„Was will er denn?“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

Octave Bérard: „Sie sind sehr gereizt.“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht... Er hat es mir nicht gelöst...“

„Ich verbitte dir, ihn zu empfangen!“

„Ich weiß es nicht...